

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Zentralprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr nachmittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 129.

Sonnabend, den 5. Juni 1915.

22. Jahrg.

Zwischenakte.

Von Richard Gädke, früherer Oberst.

Die Entwicklung der Kriegshandlung hat in der vergangenen Woche bis zum Ende des Mai auf keinem der vielen Kriegsschauplätze Fortschritte gemacht. Natürlich haben an den verschiedensten Stellen Kämpfe stattgefunden, an denen teilweise große Truppenmassen beteiligt waren und die blutige Opfer forderten. Aber Ergebnisse, die die Lage entscheidend beeinflusst hätten, sind von keinem der Gegner erzielt worden. Die materielle und moralische Widerstandskraft der gewaltigen Volksheere unserer Tage macht geduldiges Ausharren mehr wie früher zu einer Notwendigkeit. Alle Kriege der letzten 20 Jahre haben lange gedauert und den Burenkrieg ausgenommen, nicht zu einem völligen Niederzwingen des Gegners geführt. Und selbst in diesem hat weniger die Ungunst der militärischen Lage als die Sorge um die Zukunft der Rasse zur Aufgabe des Widerstandes bewogen.

Die Beteiligung Italiens an dem Weltkriege eröffnet zweifelsohne schicksalsschwere Aussichten; aber bisher ist noch nichts geschehen, was irgendwelche Schlüsse in die Zukunft gestattet. Selbst die Frage, ob Italien den Krieg offenst oder defensiv beginnen will, ist zur Stunde noch nicht zu beantworten. Man sollte allerdings meinen, daß die einzige Großmacht, die den bedenkenfreien Mut gehabt hat, den Raub fremden, von fremder Rasse bewohnten Landes nicht etwa als Kriegsziel, sondern als letzten und einzigen Beweggrund zum Kriege offen einzugesuchen, den Kampf nun auch mit dem Versuch beginnen müßte, das gewünschte Gebiet tatsächlich zu besetzen. Aber die Schwierigkeiten eines Vordringens über die durch Natur und Kunst geschützte Grenze sind sehr groß; die bisherige Tätigkeit der italienischen Alpenstruppen, die im günstigsten Falle einige Kilometer über die Grenze marschiert sind, bis ihnen die österreichischen Sperrbefestigungen Halt geboten, bedeutet mehr eine Verschleierung des eigenen Aufmarsches als schon den Beginn eines großzügigen Angriffs. Auf der anderen Seite ist ebenfalls nicht zu erkennen, ob unsere Bundesgenossen die Behauptung der bedrohten Grenzländer durch ein im wesentlichen verteidigungsweises Verhalten ihrer Truppen suchen werden, das gelegentliche Vorstöße gegen den anmarschierenden Gegner nicht ausschließt, oder ob sie die geographisch günstige Lage des weit nach Italien vorspringenden Südtirol zum Einbruch in die Lombardei ausnutzen werden. Die Entscheidung hierüber wird schließlich von den gegenwärtigen Kräfteverhältnissen abhängen, über die uns andern erst die Ereignisse selbst Aufklärung bringen werden. Vielleicht nicht ohne Absicht ist in den letzten Tagen der Dank veröffentlicht worden, den der österreichische Oberfeldherr, Erzherzog Friedrich, der 106. Landsturm-Infanterie-Truppen-Division für ihr tapferes Verhalten in den Maifeldkämpfen von Galizien gezollt hat. Ich lege kein besonderes Gewicht auf die hohe Nummer; in jedem Fall aber liegt in dem Auftreten von Landsturmverbänden in der Feldschlacht der Beweis, daß die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung, die den Krieg zunächst und monatelang mit den 49 Friedensdivisionen ihres Heeres führen mußte, inzwischen beträchtliche und kampftüchtige Neuformationen aufgestellt hat. Sie braucht also den Krieg gegen Italien nicht in der Rolle des zitternden Greises aufzunehmen, der sich vor Räuberbanden ängstlich in sein festes Haus verschießt. Dem Erzherzog Eugen sind weiterhin die Generale Dank und Rohr „beigegeben“ worden. Ersterer hat bisher die erste Armee in Südpolen nicht ohne Erfolg und Anerkennung befehligt. Wir dürfen hiernach die Frage stellen, ob man das gegen Italien bestimmte Heer vielleicht in zwei Armeegruppen gliedern wird. Die geographischen Verhältnisse, die das Kriegsgebiet in zwei Fronten, die Tiroler und die Rätterische scheiden, würden eine solche Teilung nicht unwahrscheinlich erscheinen lassen.

Auf dem galizischen Kriegsschauplatz wird gegenwärtig die Entscheidungsschlacht gegen die weitaus stärkste der russischen Heeresgruppen geschlagen. Sie ist bisher noch nicht beendet. Man darf hierbei nicht vergessen, daß die siegreichen Maifeldkämpfe bis Gorlice und Tarnow und die glänzende Verfolgung bis zum San, trotz ihrer großen Ergebnisse immerhin nur zwei einzelne Armeen, aber nicht die Gesamtheit der in Galizien feststehenden Streitkräfte des Gegners betroffen hat. Dazu kommt, daß das große Reich immer und immer wieder neue Truppen und neue Ersatzmannschaften in den Schlund des Kampfes werfen kann, sie mögen nun so untüchtig und so schlecht bewaffnet und selbst so unglücklich wie nur möglich sein. Es ist die Masse selbst, die in sich fürchtbare Widerstandskräfte bietet, dem jedenfalls, der nicht in der gleichen struppelosen Weise seine Verluste auszugleichen vermag. Uebrigens sind unter den neu eintreffenden russischen Verstärkungen zweifellos auch Kerntruppen, wie die festgestellten Nummern der Divisionen und noch mehr ihr kräftiger Angriffsgewalt beweist. So wird denn jetzt am San von beiden Seiten seit mehr als einer Woche erbittert gekämpft, von der einen, um den Sieg zu

vollenden, von der andern, um dem Vormarsch des Gegners ein Halt zu gebieten und von Galizien zu retten, was noch zu retten ist. Den letzteren ist es immerhin gelungen, sich östlich des San und sogar noch südlich des Dnjestr von neuem zu setzen, während ihr rechter Flügel um Steniamwa im Angriff einen kleinen Erfolg buchen konnte; es gelang ihm hier, die verbündeten Truppen über den Fluß zurückzutreiben, vier Geschütze zu erobern. Der Befehl der Festung Przemyśl gab ihrer Mitte einen starken Rückhalt und band stärkere Kräfte der Verbündeten.

Die soeben bekannt gewordenen Siege östlich Jaroslaw und bei Strzyl, sowie die Erstürmung der Festung Przemyśl — auch diese ein Erfolg unserer schweren Artillerie und der überlegenen Kampftüchtigkeit unserer Truppen — scheinen nunmehr den Anfang einer großen Entscheidung in Galizien zu bedeuten. Die Nachrichten von einem Beginn einer Räumung Lembergs gewinnen dadurch an Wahrscheinlichkeit.

Die Russen haben ein Pfälzchen für ihre Eigenliebe oder besser eine Beruhigungsspielle für ihr Volk und für ihre Verbündeten in dem Umfange gesucht, daß nur die massenhafte Verwendung eben jener schweren Geschütze die Widerstandskraft ihres Fußvolkes so schnell gebrochen habe. Sie haben sogar ganz genau berechnet, daß wir gegen zwei russische Korps 1300 Geschütze in Tätigkeit gesetzt hätten — was wahrscheinlich um das Dreifache aufgeschritten ist —, daß wir 700 000 Geschütze verfeuert und für jeden feindlichen Schützen in der Front etwa 80 Zentner Eisen verwandt hätten.

Alle großen Feldherren seit Friedrich dem Großen und Napoleon haben gewußt, daß die Massenverwendung wirkungsvoller Artillerie eines der wichtigsten Hilfsmittel zum Siege ist, ebenso wie die überraschende Heranzuführung überlegener Truppenmassen gegen verhältnismäßig schwache Punkte der feindlichen Schlachtlinie. Daß in den ersten Monaten der verbündeten Heeresführung beides und die stets schwierige Sicherstellung der erforderlichen Munition gegliedert ist, darin besteht ihr Verdienst; der Vorwurf für die russische Heeresführung aber darin, daß sie sich hat überraschen lassen. Gegen die modernen Kampfesformen, gegen Schützengräben, Drahtverhau und Maschinengewehr ohne ausgiebige Vorbereitung durch schweres und schweres Geschütz anzutreten, das hieße unser tapferes Fußvolk rucklos und zwecklos machen. Daß aber in dem Gewittersturm von Blei und Eisen, wenn alle Mächte der Hölle losgelassen scheinen, nach lange kein Alibi-Mittel des Sieges liegt, das haben die Franzosen zu ihrem Scherz in dem gleichen Maienmonat des Jahres 1915 zwischen La Bassée und Arras erfahren müssen.

Sie haben hier nach langen Vorbereitungen die vierfache Ueberlegenheit gegen unsere Verteidigungslinien herangeführt, wie sie selbst zugestehen; sie haben wohl nur wenig Feldgeschütze, dafür aber eine schwere Menge größter Geschütze bis zu 38,5 Zentimeter hinauf eingekesselt, haben stundenlang und tagelang unsere Schützengräben beworfen und nahezu eingeebnet, die Drahthindernisse zerstört — und was ist nun nach wochenlangen Kämpfen das Schlussergebnis? Die Eroberung von ein paar Dörfern, von einigen Kilometern Schützengräben, die Zurückdrängung unserer vordersten vorspringenden Verteidigungslinie um das Höchstmaß von 2,5 Kilometer. Im übrigen aber steht die deutsche Front zwischen Lille und Arras unerschüttert da, während alle weiteren erbitterten und mit starken Massen versuchten Stürme der Franzosen unter schweren Verlusten gescheitert sind. Und doch waren sie am 9. Mai mit dem bestimmten Auftrage in den Kampf gegangen, die Deutschen in jenem Raume vom französischen Boden zu vertreiben. Das Los der Schlachten muß doch wohl nach an andern Dingen hängen als an der materiellen Wirkung grober Geschütze. Die überlegene Tüchtigkeit des deutschen Volkes ist es, die sich ebenso in dem blutigen Würfelenspiel der Schlacht wie in dem fruchtbareren Wettbewerb schöpferischer Friedensarbeit zur siegreichen Geltung bringt.

Das Ergebnis der zähen Kämpfe um Arras ist somit das gleiche wie es in der Champagne und zwischen Maas und Mosel war: die Kriegslage im Westen ist völlig unverändert geblieben, die schweren und schwer erzielbaren Opfer des französisch-englischen Heeres sind umsonst gebracht worden. Nicht einmal, daß diese Angriffe uns verhindert hätten, dorthin Verstärkungen zu senden, wo wir die Entscheidung durch den Angriff herbeiführen wollten!

In Polen westlich und östlich der Weichsel sowie in Litauen nördlich des Njemen sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen; im letzten Gebiet hin und her schwankende Kämpfe um den Besitz des Dubissa-Abchnittes. Immerhin haben sie anscheinend nicht unbedeutliche Kräfte des Gegners vom galizischen Schauplatz nach Norden abgezogen. Dafür hat dieser die Truppen verbraucht, die um Odessa versammelt waren, angeblich mit der Absicht, eine Landung an der thrakischen Nordküste, bei Midia, zu versuchen. Ein Ver-

juch, der vielleicht nicht allzu ernst gemeint war, immerhin aber in unerwünschter Weise die Sorge der türkischen Heeresleitung zwischen den Dardanellen und dem Bosphorus teilte. Denn ein entscheidender Sieg ist auch auf der Halbinsel Gallipoli noch nicht erzielt. Die verbündeten Anglofranzosen haben zwar auch in der vergangenen Woche nicht die geringsten Fortschritte machen können, ja an ihrem nördlichsten Landungspunkte, bei Ari Burnu, ist ihre Mitte noch näher an das Meer zurückgeworfen worden; immerhin halten sie sich noch an dem feindlichen Gestade. Ob der Verlust von drei Panzerschiffen durch unsere deutschen Unterseeboote — ein Triumph unseres Schiffsbaues wie unserer Seeoffiziere — die Lage der Landungstruppen schließlich unhaltbar machen wird, muß abgewartet werden. Man hat angenommen, daß die Italiener 150 000 Mann an die Dardanellen werfen würden; inzwischen aber hat Italien der Türkei noch gar nicht den Krieg erklärt und sieht den türkischen Gesandten noch immer innerhalb der Mauern Roms. Das ist freilich nur eine Unbequemlichkeit, aber für Salandra und Sonnino kein ernster Hinderungsgrund, falls sie sich an dem Dardanellen-Abenteuer beteiligen wollten. Hindernis könnte eher die Erwägung, daß das Erscheinen der Italiener in der Nähe von Konstantinopel auf Griechen und Bulgarien mehr abschreckend als anfeuernd wirken möchte.

Auf allen anderen Kriegsschauplätzen, gegen Serbien, im Kaukasus, unteren Mesopotamien ist der Krieg so ziemlich eingeschlafen. Wir hören ab und zu von kleinen Grenzgefechten ohne beträchtliche Bedeutung.

Von den Kriegsschauplätzen.

Westlich Ypern haben die deutschen Truppen die heiß umstrittenen Punkte: Schloß und Ort Hooge bis auf wenige Häuser erstürmt. In Flandern und in Nordfrankreich wurden gute Fortschritte gemacht. — Westlich Liban vertrieb deutsche Kavallerie russische Abteilungen aus zwei bisher von ihnen besetzte Ortschaften. In Galizien schreiten östlich und südlich von Przemyśl die Angriffe gegen die Russen günstig fort. Der aus Przemyśl abziehende Feind setzte sich östlich der Festung fest und versucht hier Widerstand zu leisten. Das wird jedoch vergeblich sein, da es bereits gelungen ist, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen. An der Pruthlinie entwickelten sich neue Kämpfe.

Der russische Generalstab kann jetzt die Niederlagen in Galizien nicht mehr verheimlichen. Er gibt zu, daß die Verbündeten Jaroslaw und Radzowo genommen und deshalb die Russen aus „strategischen“ Gründen Przemyśl geräumt haben. Die russische Armee, die angeblich aus Süd- und Ostgalizien Verstärkungen heranzieht, will nach Petersburger Berichten erst um Grodek, also kurz vor Lemberg, eine ernste Schlacht annehmen.

In der ausländischen neutralen Presse wird die Wiedereinnahme von Przemyśl eingehend gewürdigt. So sagt das dänische Blatt „Politiken“ in einem Leitartikel über den Fall der Festung, die neuerliche Offensive der Verbündeten in den letzten Monaten sei eine große Ueberraschung gewesen. Man hätte eine hartnäckige Verteidigung Galizien durch die Russen erwarten dürfen, da nur dadurch die russische Hoffnung auf die Karpathen als künftige Grenze gegen Oesterreich-Ungarn erfüllbar gewesen wäre. Obwohl die Russen sich häuslich in Galizien niederließen und das Land bereits als russische Provinz behandelten, eroberten die Verbündeten in wenigen Tagen dieselbe Festung, welche die Russen früher monatelang belagerten. Rußland sei nicht mehr fähig, große Reserven einzusetzen. Offiziere und Munition fehlten. Bisher entfiel ein Offizier auf 50 Mann, jetzt ein Offizier auf 300 Soldaten. Es sei unter diesen Umständen selbstverständlich, daß Rumänien zögere, als Bundesgenosse Rußlands in den Krieg einzutreten.

In Rußland soll nach unkontrollierbaren Gerüchten jetzt ein anderer Kurs herrschen. Die russischen Zeitungen bringen, wie es heißt, jetzt auch die deutschen und österreichischen Generalstabsberichte; weiter aber verlautet, daß der Zar die Urteile des Petersburger Kriegsgerichts gegen die fünf sozialistischen Dumachgeordneten kassiert und die nach Sibirien Verschiedenen begna-

dig habe. — Es ist nicht unmöglich, daß diese Nachricht zutrifft. Vielleicht sieht die Regierung jetzt ein, daß bei diesem Feldzug Seide nicht mehr zu spinnen ist und daß es jetzt nur vernünftig ist, beizeiten einzulassen, um nicht neuen Nährstoff für die revolutionäre Propaganda, die nach einem verlorenen Feldzug einen guten Nährboden finden würde, zu schaffen. Von allzu langer Dauer aber dürfte dieser neue Kurs nicht sein.

An den Daradnollen ist den Engländern durch deutsche Unterseeboote wieder ein empfindlicher Verlust zugefügt worden. Ein Hilfskreuzer ist vernichtet und ein Linienkreuzer mindestens stark beschädigt worden.

Im neuen englischen Ministerium scheint es bereits wieder zu kriseln. Die Ursache ist die Frage der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Während ein Teil der Minister für dieselbe eintritt, lehnt ein Teil der Minister sie ab. Es dürfte hierdurch leicht zu Differenzen kommen, da Asquith und Lloyd George angeblich eher entschlossen sind, zurückzutreten, als der Einführung der Wehrpflicht zuzustimmen.

Wie das Reutersche Bureau meldet, wird gleichzeitig mit der Abendung der amerikanischen Note an Deutschland ein persönlicher Vertreter des deutschen Botschafters Grafen Bernstorff nach Berlin reisen, um dem Kaiser den Inhalt der Konferenz mit dem Präsidenten Wilson vom letzten Mittwoch und den wahren Stand der amerikanischen öffentlichen Meinung bezüglich des deutschen Unterseebootkrieges darzulegen. Wilson vermittelte auf Ersuchen des Grafen Bernstorff dem Abgesandten freies Geleit.

Nach den neuesten Mitteilungen soll die „Lusitania“ auch 250 000 Pfund Tetrachlorid — das zur Herstellung von Gasbomben Verwendung finden sollte — geladen haben. Diese Feststellung wird hoffentlich von dem „neutralen“ Wilson in seiner Antwortnote an Deutschland auch mit Berücksichtigung.

Eine Wirkung hat die „Lusitania“-Affäre bereits gehabt. Wie die New Yorker Blätter melden, gibt die International Mercantile Marine Co. bekannt, daß in Zukunft die Dampfschiffe der Americanlinie, die zwischen New York und Liverpool verkehren, keinerlei Kontorbande mitführen dürfen. Dieses Verbot erstreckt sich sogar auf die Mitführung von Automobilen der Passagiere. Der Vizepräsident der International Mercantile Marine Co., Franklin, äußerte sich gegenüber einem Vertreter der „New Yorker Handelszeitung“ u. a. wie folgt: „Aus Rücksicht auf die Sicherheit unserer Passagiere haben wir uns entschlossen, fernerhin unter keinen Umständen Munitio, Kriegsmaterial oder sonstige als „Kriegskontorbande“ geltende Artikel zur Beförderung auf Dampfern der Americanlinie für die Fahrt zwischen New York und Liverpool anzunehmen. Es erstreckt sich das sowohl auf absolute, wie auf bedingte Kontorbandenartikel, und werden wir infolgedessen auch keine Automobile mehr als Ladung aufnehmen, selbst wenn sie Personen gehören, welche sich als Passagiere an Bord befinden.“ — Einem Mitarbeiter der „New York Times“ jagte Herr Franklin, er wolle hiermit nicht etwa den Erfolg der deutschen Unterseeboote unterzeichnen, noch hätte er eine Order von Washington bekommen. Die Linie erwarte keine Angriffe, da alle Schiffe klar gezeichnet seien. Seit August hätten seine Schiffe, die unter amerikanischer Flagge fahren, keine Kontorbande geführt. Diese Schiffe hätten meistens Gemüse und Fleisch geladen, das auf langsame Dampfern dem Verderben ausgesetzt gewesen wäre. „Obwohl wir also“, schloß der Vizepräsident, „unter amerikanischer Flagge keine Kontorbande geführt haben, haben wir die obige Bekanntmachung erlassen, und zwar zum Zwecke der Beruhigung der Passagiere.“

In den Washingtoner Regierungskreisen wird, wie die „New York Times“ sagen, dieser Schritt der Americanlinie als höchst wichtig und bedeutungsvoll angesehen. Die Dampfergesellschaft hoffe, daß, wenn ihr Dampfer eine Kontorbande tragen werden, sie höchstens eine Durchsicherung von deutschen Unterseebooten zu befürchten hätten, aber auf keinen Fall einen Angriff ohne vorherige Warnung. Nachdem die amerikanische Regierung erklärt hat, daß sie den Dampfern das Mitführen von Kontorbande nicht verbieten könne, habe die Gesellschaft jetzt im eigenen Interesse diese Bestimmungen getroffen. Im New Yorker Bureau der Cunard Line wurde dem Vertreter der „New Yorker Handelszeitung“ bekümmert, daß die „Mauretania“ nicht, der ursprünglichen Absicht gemäß, am 29. Mai die Fahrt von Liverpool nach New York antreten werde. Die Folge des Verlustes der „Lusitania“ mache wesentliche Änderungen des Fahrplanes zur Notwendigkeit.

Die Kriegslage.

22. Großes Hauptquartier, 4. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Schloß und Ort Hooge (östlich Ieper) ist bis auf wenige Häuser am Westende von uns gesichert. Englische Gegenangriffe wurden blutig abgelehnt. Westlich von Hooge gelang es gestern abend englischen Truppen in unsere Stellung einzudringen. Ein Gegenangriff mußte den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist wieder in unsere Hand. Die Jägerbrigade Souchez ist nach hinten herangezogen. Der Kampf ist noch im Gange. Ein harter feindlicher Angriff auf unsere Stellungen bei und nördlich von Neuville wurde in unserem Artilleriefeuer zusammen. Südlich von Neuville hat die deutsche Artillerie im Gange. In Briekermalde ist der Kampf abgelehnt. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlassenen Stellungen wieder zu gewinnen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Russische Abteilungen wurden von unserer Kavallerie aus den Ortschaften Lenen und Schrunden, 60—70 Kilometer östlich Lidau, vertrieben. In Gegend Kawdijah westlich Aurschah und bei Sawdnytti an der Dubissa scheiterten feindliche Angriffe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unsere Truppen haben nach Kämpfen die Ortschaften östlich von Przemysl und nach Nordosten anschließend die Linie Wolestrajczec-Lorki-Podziac-Siarzawa erreicht. Die Beute aus dem Fall von Przemysl ist noch nicht festgestellt.

Es ergibt sich aus den Aussagen von Gefangenen verschiedener Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. zum 3. Juni, in der Przemysl erklümt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generalobersten von Madensen einen allgemeinen Angriff eingeleitet hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert.

22 Kilometer östlich von Przemysl stürzten deutsche Truppen unter General von der Marwitz die Höhen beiderseits Mhlatyze. Die Armee des Generals von Linzinger ist im Begriff, den unteren Lauf des Struj nordöstlich des Ortes gleichen Namens, zu überschreiten. Oberste Heeresleitung.

Wien, 4. Juni. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Laufe des Tages wurde Przemysl vom Feinde gesäubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich Medyna durch nachhuten Widerstand zu leisten versuchte. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an. Unter diesen ist es der Armee von Bochim-Gumalli gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in Richtung auf Mosejsta vorzustoßen, von welchem Orte unsere Truppen nur mehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee von Linzinger hatte neuen Erfolg. Die Russen sind heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzug. An der Pruthlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dnjestr neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. Hundert Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Die sonstige Lage am unteren San und in Polen ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Westlich des Kreuzbergjattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend besetzt hatten. An der Kärntner Grenze hält der Geschützkampf stellenweise an. Im Küstenlande wird im Raum von Karfreit gekämpft.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französische Flieger über dem Hauptquartier des Kronprinzen.

Wolffs Bureau meldet aus Paris: Der heutige amtliche Bericht besagt: Außer neuen Fortschritten unserer Truppen im Labprinth von Neuville und St. Baast ist nichts zu melden. 29 französische Flugzeuge belegten morgens zwischen 4 und 5 Uhr das Hauptquartier des Kronprinzen mit 178 Geschossen, von denen mehrere das Ziel erreichten, sowie mit mehr als tausend Fliegerkugeln. Die Flugzeuge wurden heftig beschossen, kehrten alle wohlbehalten zurück.

Anmerkung des Wolffbureaus: Wie wir durch Anfrage an zuständiger Stelle festgestellt haben, sind durch die Bombenwirre mehrere Mannschaften getötet worden. Weiteren Erfolg hatte der Fliegerangriff nicht gehabt.

Ruhepause für belgische Soldaten.

Aus verlässlicher Quelle verläutet, daß der größere Teil der belgischen Streitkräfte zum Zwecke der Erholung von der Kampffront zurückgezogen und durch französische Senegalesen ersetzt wurde.

Gegen Rußland.

Die Besetzung von Przemysl.

Aus Wien wird berichtet: Die Truppen drangen rasch nach einander von allen Seiten in Przemysl ein. Mit den Bayern trafen sich die Reiter der Kavalleriedivision Berndt am dem Marktplatz. Bald darauf langten auch die Fußtruppen des zehnten Korps an. Es herrschte unendlicher Jubel, alle Straßen waren voll von Menschen, Blumen freudig, Fahnen schwenkend und solche an den Häusern befestigend. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurück geblieben, auch jüdisches Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutz seines Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt Nachhutstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsraum hinaus. Die Gefangenenzahl ist noch nicht ermittelt.

Zur Nijenijschlacht in Galizien

meldet der Kriegsberichterflatter des „Berl. Lok.-Anz.-Anz.“ aus dem k. k. Kriegspressequartier: Die große Schlacht hat auf die ganze Front der Armee von Pflanzler-Baltin übergriffen. Sie reicht somit jetzt von der Weichsel bis nahe zur bessarabischen Grenze. Beim Angriffskrieg der Armee Madensen herrscht verhältnismäßig Ruhe, die nur durch einige nächtliche Angriffe der Russen unterbrochen wurde. Diese Angriffe sind völlig gescheitert. Zwischen San und Dnjestr erzielten unsere Angriffe einen schönen Erfolg und dem Feinde wurde eine Stellung entzogen. In dem dahinter liegenden Abjinnit aber leisten die Russen noch zähen Widerstand. Die vormalige Besetzung von Przemysl zieht sich unter Nachhut-Kämpfen und verfolgt von den Truppen des Generals Kuballe nach den Bayern allmählich in die russische Front von Medyka zurück. Die Kämpfe der Armee von Linzinger sowie der Gruppen Bothmer und Szumaran nehmen einen guten Fortgang. Ihre Heereskörper drängen den Feind immer mehr an den Dnjestr heran.

Der Kriegsberichterflatter Doerick vom „Berliner Tageblatt“ schreibt: Über den Duka-Paß werden seit einigen Tagen ununterbrochen die in den Kämpfen der letzten Tage eroberten russischen Geschütze, Maschinengewehre und anderes

Kriegsmaterial nach dem Innern des Landes transportiert. Nach der Einnahme von Struj durch die Armee des Generals von Linzinger und dem damit verbundenen Durchbruch der russischen Linie zieht sich der Feind, verfolgt von den verbündeten Truppen, nicht nur in dem Abschnitt des Tsimientca- und des Struj-Tales zurück, sondern auch östlich von Struj, da die dortigen Abteilungen der Gefahr des Flankenangriffs ausgesetzt waren. Die verfolgenden Truppen gefährden schon S y d a c z o w. Die Eroberung dieses außerordentlich wichtigen Bahnknotenpunktes würde zur Folge haben, daß die sich auf Stanislaw stützenden russischen Kräfte von Lemberg abgeschnitten würden. Die Bedeutung der errungenen Siege werden die in den nächsten Tagen zu erwartenden Ereignisse erweisen.

Deutsche Gefangene gemarkert?

Amtlich meldet Wolffs Bureau: Ein in Gegend westlich Warschau gefangen genommener russischer Soldat sagte bei seiner Vernehmung aus, er wisse aus dem Tagesbefehl seines Kampagnieführers, des Hauptmanns Kapp vom 64. Infanterieregiment, 16. Infanteriedivision, 6. Armeekorps, daß die Russen deutsche Soldaten durch Verfümmelung zu Aussagen hätten zwingen wollen, aber ohne Erfolg. Auf das tapfer Verhalten jener deutschen Bewunderten wurden die Gruppenführer durch ihren Hauptmann hingewiesen. — Uns scheint die Aussage des russischen Soldaten ziemlich zweifelhaft.

100 000 obdachlose Juden in Polen.

Über die Lage der obdachlosen Israeliten in Polen berichten Warschauer Blätter folgendes: Vor kurzem fand in Moskau eine Konferenz der Vertreter der einzelnen Unterstützungskomitees für die durch den Krieg obdachlos gewordene israelitische Bevölkerung Rußlands statt. Die Konferenz währte vier Tage. In derselben beteiligten sich über 30 Abgeordnete. Die Gesamtzahl dieser Obdachlosen befindet gegenwärtig auf über 100 000. Im Gouvernement Lomha befinden sich über 20 000 heimlose Juden. Unter ihnen herrscht eine schreckliche Not. Infolge des allgemeinen Elends kann ihnen von keiner Seite Hilfe gebracht werden. In der Stadt Lomha selbst befinden sich über 4000 obdachlose Juden. Um die Not nur einigermaßen zu lindern, ist mindestens eine Million Rubel erforderlich. Die Krankheitsfälle nehmen mit jedem Tage zu. Es fehlt auch an ärztlicher Hilfeleistung. Daher wurde beschlossen, sich mit einem Aufruf um Hilfe an die israelitische Bevölkerung ganz Rußlands zu wenden. Auch beabsichtigt man, die bemittelten Juden zugunsten ihrer notleidenden Glaubensgenossen zu besteuern. Diese Steuer würde allein in Moskau eine Million Rubel einbringen.

Friedenspropaganda in Rußland?

Dem Petersburger „Invalid“ zufolge hat, wie über Kopenhagen berichtet wird, die russische Regierung dem Dumaabgeordneten Marko die Abhaltung von Versammlungen in Rußland, außer im Bezirk Petersburg, genehmigt, in denen der Dumaabgeordnete über das Thema „Rußland vor dem Kriegsende“ referieren wird.

Gegen England.

Ueber den Zeppelinangriff in London

weil das Pariser „Journal“ folgende Einzelheiten mitzuteilen: Kurz vor 11 Uhr nachts erschien ein Luftschiff, das bei dem hellen Mondschein deutlich sichtbar war. Von Ramsgate aus, das der Zeppelin passiert hatte, ohne Bomben abzuwerfen, war sein Kommen bereits gemeldet worden. 1½ Stunden später begann der Bombenregen auf die Weltstadt. Die Bomben wurden auf einen ziemlich kleinen Bezirk geworfen, der aus militärischen Gründen nicht näher bezeichnet werden kann. Drei Bomben fielen hinter einander auf ein Gebäude, in dem sich fast 3000 Personen befanden. Zum Glück für sie war das Dach aus Eisenbeton, und die Anwesenden, die nur die Explosionen hörten und einige Flammen aufschlagen sahen, kamen mit dem Schrecken davon. Von den 9 oder 10 Bomben, die explodierten, verursachten nur zwei Brände. Nach dem Zeppelin-Angriff wurden mehrere Personen verhaftet, weil angeblich von ihnen dem Luftschiff Signale gegeben worden seien.

Englands Verluste und Reserven.

Die gesamten englischen Verluste im Mai betragen nach einer Meldung aus dem Haag 3600 Offiziere und 26 306 Mann. Im März waren es 1081 Offiziere und 18 794 Mann; im April 639 Offiziere und 19 169 Mann. Hierzu kommen noch die Flottenverluste mit 234 Offizieren und 3260 Mann, jedoch sind die gesamten englischen Verluste in den letzten drei Monaten auf 5354 Offiziere und 67 568 Mann belaufen. — Eine Zusammenstellung der bis zum 20. Mai erschienenen 42 englischen Verlustlisten ergibt 17 207 Offiziere und 2 045 033 Mannschaften englischen Gesamtverlust seit Kriegsbeginn.

Nach einer Bekanntmachung des englischen Kriegsministeriums beträgt die Zahl der dienstfähigen Leute zwischen 18 und 40 Jahren in Großbritannien 8 053 709. Davon seien zwei Millionen mit Anfertigung von Munition beschäftigt. — Die „Times“ melden aus Sydney, daß nach offizieller Mitteilung seit Kriegsbeginn 83 000 Australier für den aktiven Dienst ausgebildet worden seien.

Londoner Nachrichten bestätigen das Gerücht von der baldigen Ernennung Kitcheners zum Generalissimus in Irland.

Eine Ministerrede an englische Gewerkschafter.

In einer Rede, die Lloyd George, der neue englische Munitionsminister, gestern in Manchester vor Arbeitern von Maschinenfabriken und vor Vertretern von Gewerkschaften hielt, sagte er, daß der Ausgang des Krieges jetzt von den Fabriken abhängt; der große deutsche Erfolg in Galizien sei einzig und allein der großen Überlegenheit der deutschen Stahlindustrie zuzuschreiben, und der deutsche Triumph sei durch die überlegene Organisation der deutschen Werkanlagen erzielt worden. Wären wir, sagte er, imstande gewesen, dieselben Ströme von Munition auf die Deutschen zu werfen, mit denen die Deutschen die Russen überschüttet haben, so wären wir schon in Deutschland einmarschiert und das Ende des Krieges wäre nahe. Deshalb fordere ich euch auf, dabei mitzuhelfen, daß die englische Armee die erforderliche Munition erhält. Lloyd George erklärte sich energisch gegen die allgemeine Wehrpflicht, weil die Anzahl der Männer, die sich freiwillig melden, größer sei, als man vorläufig ausbilden könne.

Ein englischer Handelsattaché als Spion.

Wolff meldet aus Stockholm: Die englische Handelsattaché in Schwedens Hafen bildet eine ständige Rubrik in der schwedischen Presse. Die Blätter heben hervor, daß die Scherereien, die englischerseits dem schwedischen Handel bereitet würden, auf die Verichte dieser Handelsattachés zurückzuführen seien. Eine besonders lebhaft Tätige Zeit entwickelt, wie allgemein bekannt ist, der Handelsattaché bei der englischen Gesandtschaft in Stockholm, der in letzter Zeit in Göteborg stationiert gewesen sei. Er sandte zahlreiche Dokumente mit genauen Angaben über die schwedischen Schiffsfahrtsverhältnisse nach London. Eine Göteborger Wochenchrift, die einen Teil der Dokumente in Zitiert veröffentlichte, zeigte am 1. Juni, wie „Svenska Dagbladet“ erfährt, den Handelsattaché wegen Spionage an. „Dagen“ nennt die Tätigkeit des Attachés für die schwedische Handelswelt äußerst beleidigend und einen kränkenden Eingriff in die Souveränität Schwedens.

Die Arbeit der Unterseeboote.

Das Reutersche Bureau meldet: Vier Ueberlebende des zerstörten Fischdampfers „Victoria“ aus Milsford, die in Wulford landeten, erzählten, daß die „Victoria“ am Dienstag abend 130 Meilen von Stannished von einem Unterseeboot angegriffen und beschossen wurde, wobei der Kapitän und zwei Mann getötet und vier andere ernstlich verwundet wurden. Die übrigen wurden an Bord des Unterseebootes genommen, wo sie die Nacht zubrachten. Am folgenden Morgen wurden sie in ein kleines Boot eines anderen Fischdampfers gesetzt und trieben bei Regenwetter 24 Stunden auf See, bis sie schließlich von einem Dampfer aufgenommen wurden. — Der Fischdampfer „Herald“ aus Cardiff wurde 150 Meilen westlich der Lundyinsel von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde in Wulford gelandet.

Der Seefrieg.

Die Arbeit der Unterseeboote.

Der Kapitän und 18 Mann des Dampfers „Cyrus“ aus Kopenhagen sind in Stavanger mit dem Dampfer „Totum“ eingetroffen. „Cyrus“, der mit Kohlen von Burntland nach Kopenhagen unterwegs war, wurde torpediert. Der Kapitän sah den Schaumstreifen des Torpedos und machte den Steuermann darauf aufmerksam; auch der Ausguckermann sah den Torpedo. Gleich darauf erfolgte eine jählings Explosion; Menschen sind nicht verletzt worden. Die Mannschaft verließ unter Mitnahme des Schiffsjournals den Dampfer. Die Boote trafen einen holländischen Fischkutter, der die Mannschaft aufnahm. Die später von dem Dampfer „Totum“ übernommen und nach Stavanger gebracht wurde. Der Kapitän ist überzeugt, daß der Dampfer torpediert wurde, sah jedoch das Unterseeboot nicht. In Nord des „Totum“ wurde kurz vorher ein Unterseeboot gesichtet.

Ein Mittel gegen Unterseebootsgefahr.

Nach Lhoner Blättermeldungen stellt die amerikanische Regierung gegenwärtig Versuche an, um die Tauchboote zu bekämpfen. Es scheint bekannt, daß Flugapparate die Unterseeboote selbst in ziemlicher Tiefe unter Wasser bemerken, und es sei nicht schwer, diese mit Geschossen zu versenken, die bei Berührung mit den Unterseebooten oder in deren Nähe explodierten. Man glaubt in den Vereinigten Staaten das Problem gelöst zu haben, und zwar mittels kleiner Luftschiffe von 60 Meter Länge und einer Geschwindigkeit von 45-50 Kilometern in der Stunde, die jedoch fähig seien, auch langsamer zu fahren. Diese Luftschiffe könnten Tauchboote über dem Wasser folgen, einen Hagel von Bomben auf sie werfen und sie unschädlich machen, bevor sie in großer Tiefe verschwinden.

Chloroformflüssigkeiten an Bord der „Lusitania“.

Die „New York Times“ melden aus Pittsburg: der Chemiker John Braun hat erklärt, daß die „Lusitania“ 250 000 Pfund Tetrachlorid an Bord führte, das in Pittsburg hergestellt und für die französische Regierung bestellt worden war. Die deutsche Regierung müsse das gewußt haben. Die Ueberlebenden der „Lusitania“ hätten über erstickende Gasdämpfe geklagt. Braun ist der Ansicht, daß die Dämpfe von dem sich verflüchtigen Tetrafluorid herrührten, das eine teilweise Erstidung verursacht und von den Franzosen für die Herstellung von Gasbomben benutzt werden sollte.

Hohe Versicherungssummen.

Die englischen Versicherungsgesellschaften haben bereits 100 000 Lstln. bezahlt für 350 Menschen, die beim Untergang der „Lusitania“ ums Leben gekommen sind. Indessen wird diese Summe noch weiter steigen. Man rechnet damit, daß die amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaften mindestens 300 000 Lstln. bezahlen müssen und eine Seeversicherungsgesellschaft mit 1 200 000 Lstln. herangezogen wird. Es bestätigt sich nicht, daß Wanderlöhler sehr hoch versichert war. Nach der „Times“ haben englische Versicherungsgesellschaften durch den Krieg bereits ungefähr 2 800 000 Lstln. ausgezahlt.

Die Kämpfe im Orient.

Gefecht in Mesopotamien.

Reuter meldet amtlich: Die britischen Truppen in Mesopotamien schlugen am 31. Mai die Türken nördlich von Rurna, nahmen 250 Mann gefangen und erbeuteten drei Kanonen. Bei der Verfolgung wurden am 1. Juni noch drei Kanonen erobert und 300 Mann gefangen. — Der amtliche türkische Bericht über dieses Gefecht liegt noch nicht vor.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Ein besonderer Abgesandter soll nach Deutschland reisen.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Wie verlautet, wird gleichzeitig mit der Abendung der amerikanischen Note an Deutschland ein persönlicher Vertreter des deutschen Botschafters Graf Bernstorff nach Berlin reisen, um dem Kaiser den Inhalt der Konferenz mit dem Präsidenten Wilson vom letzten Mittwoch und den wahren Stand der amerikanischen öffentlichen Meinung bezüglich des deutschen Unterseebootskrieges darzulegen. Wilson vermittelte auf Ersuchen des Grafen Bernstorff dem Abgesandten ein freies Geleit.

Der Gesundheitszustand in der serbischen Armee.

„Stockholms Dagblad“ zufolge berichtet die englische Sanitäts Expedition in Serbien, daß die serbische Armee zurzeit 37 000 Kranke, davon 8000 Typhusranke, zu verzeichnen hat.

Nus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonntabend, 5. Juni.

Ausgabe von Zusatzbrotkarten. Das Polizeiamt macht bekannt: Für diejenigen Brotkarteninhaber, welche schwere körperliche Arbeit zu verrichten und keine Gelegenheit haben, mittags oder abends ein warmes Essen zu sich zu nehmen, oder welche in der Zeit von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens mindestens 7 Stunden körperlich zu arbeiten haben, wird der durch die Bekanntmachung des Polizeiamts vom 16. Februar d. J. festgesetzte Höchstverbrauch von wöchentlich 2 Kg. auf 3 Kg. Backware oder die entsprechende Menge Grob- oder Feinmehl erhöht. Anträge auf Bewilligung dieser Erhöhung sind bei den zuständigen Ausgabestellen anzubringen. Das Vorliegen der bezeichneten Voraussetzungen ist durch Vorlegung einer Bescheinigung des Arbeitgebers glaubhaft zu machen. Vorbedingung für eine solche Bescheinigung sind bei den Ausgabestellen zu haben. Der Unterschrift des Arbeitgebers muß der Firmenstempel beigelegt sein. Die Erhöhung wird längstens auf den gleichen Zeitraum bewilligt, auf welchem die Brot- und Mehlkarten lauten. — Das ist immerhin ein Anfang. Mehr notwendig wäre es, zumal ja reichliche Vorräte vorhanden sein sollen, wenn man auch solchen Familien entgegenkommen würde, in denen mehrere Kinder über sechs Jahre vorhanden sind.

Nacharbeit und Brotkränheit. In den letzten Tagen hat der Berliner Brotfabrikanten-Verband an die Tageszeitungen eine Zuschrift gerichtet, in welcher anscheinend gegen das Verbot der Nacharbeit in den Bäckereien, das der Bundesrat in seiner Verordnung vom 23. Januar 1915 erlassen hat, Stimmung gemacht werden soll. So wenigstens hat ein Teil der Presse diese Zuschrift aufgefaßt. Der Nichtschmann kann auch jene Zuschrift gar nicht anders auffassen, weil der Brotfabrikanten-Verband in ihr eine bekannte Brotkränheit, das sogenannte „Fadenziehen“ des Brotes, als Geheiß an die Wand gemalt hat, welche sich durch das Nacharbeitsverbot verschlimmere. Auch der Unterzeichner hat sich gegen gewisse Bestimmungen der Bundesratsverordnung gewendet, weil sie sachtechnisch unangemessen sind und sehr wohl geändert werden könnten, ohne daß an dem hohen Grundgedanken der Bundesratsverordnung: Ersparnis der Getreidebestände, die wir für das kommende Erntejahr doppelt brauchen werden, gerüttelt wird, und ohne daß die speziell für den Bäckerberuf so dringende notwendige Beseitigung der verwerflichen Nacharbeit etwa wieder aufgehoben werden sollte. Die Hausbedenken weiter Kreise der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Bäckerberufs gegen das Nacharbeitsverbot waren: Mangelhaftigkeit der Verordnung und der damit verbundenen Opfer, Gefahr der Frustrierung der Verordnung für hohe Preise und Unsicherheit in der Kalkulation wegen des vorübergehenden Charakters der Verordnung. Die Unsicherheit besteht heute noch, die übrigen Bedenken sind überwunden oder es ist Gewöhnung eingeetreten.

Es gibt heute nur sehr verschwindende Teile des Bäckerberufs, die eine Wiedereinführung der Nacharbeit wünschen. Die erdrückende Mehrheit der Arbeitnehmers, Arbeitgeber und deren Familienmitglieder ist heifrig, endlich die tausendfach verwundene Nacharbeit los zu sein. Das konsumierende Publikum hat keinerlei Schaden durch das Nacharbeitsverbot, sondern wie leicht nachweisen läßt, außerordentlich großen Nutzen in gesundheitlicher und sanitärer Beziehung. Die Gewöhnung und Anpassung an die neue Brotverjüngungsmethode ist viel leichter und glatter vorangetragen, als vorausgesetzt wurde. Die Tagarbeit hat sich bewährt. Das ist heute die allgemeine Auffassung. Das merkt auch die Gegner des Nacharbeitsverbotes sehr gut. Aus Mangel an guten Gründen gegen die Tagarbeit und angesichts der erdrückenden Zahl der Freunde derselben haben sie lange geschwiegen. Sollte nun jetzt das fadenziehende Brot dazu benutzt werden, um dem Nacharbeitsverbot „ein Bein zu stellen“, so müßte dagegen auf das entschiedenste Protest eingeleitet werden.

Das Fadenziehen des Brotes ist eine Erscheinung, die in jedem Jahre, also auch unter der Herrschaft der Nacharbeit, befallt wurde. Die Krankheit tritt regelmäßig in der wärmeren Jahreszeit ein. Die Krankheitserreger sind Bakterien, Lebewesen, die sich im Mehl befinden. Sie werden deshalb nicht, wie der Brotfabrikanten-Verband anzunehmen scheint, durch die Behandlung des Brotes erzeugt, sondern sie sind vorhanden. Wohl aber können sie durch die Behandlung des Brotes beseitigt werden. Das lange Stehen des Sauers durch das Verbot der Nacharbeit in zwölf Stunden hat auf die Krankheitserreger jener Brotkränheit gar keinen Einfluß. Gerade größere Säuerung wird von Fachwissenschaftlern (Dr. Neumann-Berlin, Dr. Kühn-Riel u. a.) zur Bekämpfung des Bazillus empfohlen. Deshalb ist auch der Vergleich des Sauerwerdens der Milch im Sommer völlig deplaciert, weil von obigen Fachleuten Milchsäure, saurerer Molken und gewürzte Magermilch als sicherstes Mittel gegen den Krankheitserreger empfohlen wird.

Das fadenziehende Brot ist, wie man sieht, eine sehr ungeeignete Waffe zur Bekämpfung des Nacharbeitsverbotes. Wenn man den Magen des Volkes rebellisch machen will, dann wäre es uns, den Gegnern der Nacharbeit, sicher gestattet, gewisse ekelerregende Dinge, die von der Nacharbeit meist unentbehrlich sind, aber vom schirmenden Dunst der Nacht schamhaft verdeckt werden, weit wirksamer ins Feld zu führen.

Für die Schädigung der Volksgesundheit durch die Nacharbeit sind die treffenden Urteile zahlreicher Volkswirtschaftler und Gelehrter, u. a. der Professoren v. Wiesl, Jaström, Franz, Zimmermann, Tönnes, Oldenberg und vieler anderer maßgebend. Das Reichsgesundheitsamt und andere Behörden haben nicht minder scharfe Urteile über die Nacharbeit gefällt.

Trotzdem ist es wünschenswert, daß über die endgültige Regelung der dauernden Beseitigung der Nacharbeit baldigt zwischen Regierung und Bäckerberuf eine Verständigung erfolgt. Die Organisation erstrebt ein bleibendes Verbot der Nacharbeit zwischen abends 10 und morgens 6 Uhr an, womit sich sehr namhafte Brotfabrikanten und zahlreiche Arbeitgeber völlig einverstanden erklärt haben. Damit würde die Unsicherheit in Gehalt und Arbeitsverhältnis aufhören, wie auch die Klagen verstummen müßten. Hat der Brotfabrikanten-Verband das erstrebt, dann würden wir ihm dankbar sein, denn dann hätte er sein Teil mit dazu beigetragen, daß baldigt im Interesse der Konsumenten und der Arbeiter der unnötigen, unsanftmären und menschenverwundenden Nacharbeit im Bäckerberufe für alle Zeiten ein Ende gemacht wäre.

Schöffengericht am 4. Juni. Schlichte Nachbarinnen waren die Ehefrauen Sch. und B., die denselben Gang bewohnten. Unflätlich eines Streites um die Kinder kam es zwischen den beiden zu einem Wortwechsel, wobei die Sch. von der B. nicht nur mit beleidigenden Schimpfnamen belegt, sondern auch mit einem Pantoffel über Kopf und Gesicht geschlagen, zu Boden geworfen und mit dem Kopf mehrmals auf die Knieen gestoßen wurde. Wegen Beleidigung in Lateinisch mit Körperverletzung wurde Frau B. zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Ehrenrühriger Beleidigung gegen die Ehefrau B. haben sich des Dienstmädchen B-t und der Knecht M. dadurch schuldig gemacht, daß sie mehrfach behaupteten, die B. habe früher als Dienstmädchen bei einem Wäpfer überne Löffel und Gabeln gestohlen. Da die Angeklagten auch nicht den Schatten eines Beweises für ihre Be-

schuldigungen erbringen konnten, wurde die B-t zu 20 Mk. und der Knecht M. zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Des gleichen Vergehens ist der Holländer W. angeklagt. Er glaubte der Frau B. die Schuld beimessen zu müssen, daß ihm eine in deren Hause wohnende Kundschaft verloren ging und gab auf öffentlicher Straße in schmerzhaften Worten gegen die Frau B. seiner Meinung Ausdruck. Mit 40 Mk. Geldstrafe wird sein Tun geahndet. Der Klägerin wird die Beweismittel zugesprochen, das Urteil auf Kosten des W. zu veröffentlichen.

Warnung vor Erwerb von Kupferlingen. Soldarbeiter einer schlesisch-pommerschen Stadt haben Armbänder ausgestellt, welche sie auf Bestellung aus hiesigen Fährungsringen von Artilleriegeschossen hergestellt haben. Diese Fährungsringe haben zumal für die Soldaten auf den Schlachtfeldern gefunden und ihren Angehörigen in die Heimat geschickt. Da diese Wegnahme fiskalischen Eigentums als Diebstahl anzusehen ist, machen sich die Erwerber solcher Gegenstände der Hehlerei schuldig und werden künftig deswegen strafrechtlich verfolgt werden. Der stellvertretende kommandierende General des 9. Armee Korps (gez.) von Noehl, General der Artillerie.

Sonntabendnachmittagschluß bei Behörden. Die Geschäftszimmer der Verwaltungsabteilung des Polizeiamts, der Bau-polizei, des Einwohnernormenbeurteilungsamts, des Gemeindefiskus, der Versuchskommission und der Kommission für landwirtschaftliche Unfallversicherung bleiben in der Zeit von 5. d. M. bis Ende September d. J. an den Sonntabendnachmittagen geschlossen. — Die Stabskassa und das Bureau der Finanzbehörde sind bis auf weiteres am Sonntabendnachmittag geschlossen. — Die Bureau der Oberbürgerbehörde sind in der Zeit vom 5. Juni bis zum 30. September d. J. mit Ausnahme des 3. Juli an den Sonntabenden von 1 Uhr mittags an geschlossen. — Die Geschäftszimmer im Steueramt Fleißhauerstraße 20, mit Ausnahme desjenigen für das Einkommensteuerwesen, bleiben in der Zeit vom 5. d. M. bis Ende September d. J. an den Sonntabendnachmittagen geschlossen. — Die Geschäftszimmer des Stadt- und Land-amtes, des Staudesamts, des Jugendamtes und des Versicherungsamtes, der Gefindefrankenkasse und des Statistischen Amtes bleiben in der Zeit vom 5. Juni bis Ende September d. J. Sonntabends nachmittags geschlossen.

Die Freibadeanstalt Falkenwiese wird in ihrer Männerabteilung, am 6. ds. Mts. beginnend, an allen Sonntagen des Nachmittags von 3-5 Uhr zur Benutzung offen stehen, insbesondere für den Verein gewerblicher Lehrlinge, die Jugendwehr, den Jungdeutsches Landbund und die Gewerbeschüler. So berichten bürgerliche Blätter. Es ist natürlich nur zu begrüßen, wenn, wie in früheren Jahren, den jungen Leuten Gelegenheit zum Baden in der Badeanstalt Falkenwiese gegeben werden soll. Aus der Fällung der vorstehenden Notiz scheint jedoch hervorzugehen, daß nur gewisse Kreise zugelassen sind und demnach Unterschied gemacht werden. Sollte das zutreffen, so wäre es sehr bedauerlich. Hoffentlich erfolgt darüber bald Klärung.

Das Militär kann die hiesigen Badeanstalten bis auf weiteres unentgeltlich benutzen. Falls in geschlossenen Verbänden gebadet werden soll, ist die Zeit hierfür vorher mit dem Bade-meister zu vereinbaren.

Frischgelegte Gemüsepflanzen leiden im Sommer, solange sie sich noch nicht selbst besäen, sehr durch die Trockenheit, da die Sonne das Gießwasser schnell verdunstet. Diesem Uebelstande wird durch eine Bedeckung des Bodens wirksam abgeholfen. Es eignen sich dazu am besten kurzes Stroh, altes Laub, Torfmull, halberrotter Mist, frischemähtes Gras aus dem Pflanzgarten; auch das Kraut der geernteten Frühkartoffeln, das Griebenstroh sind dazu zu verwenden. Es ist wunderbar, wie solche Decke fördernd auf das Wachstum einwirkt. Der Boden bleibt locker, gleichmäßig feucht und erhält somit die rechte Gare, den Urquell der Fruchtbarkeit.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 1. d. Mts. gegen 10 Uhr abends ist aus dem Vorraum des Lichtspieltheaters, Breitenstraße 52, ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, ebensolchen Felgen und braunen Handariffen, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Eine Kaffeebude bestohlen. In der Nacht zum 1. ds. Mts. ist die Kaffeebude an der Saksenstraße erbrochen worden. Aus derselben wurden 1 Pfund Zucker, 10 Pfund Zucker, 25 Würstchen, Bouillonwürfel im Werte von 50 Pf. und für 2 Mk. Kuchen gestohlen.

Reinfehd. Großfeuer. In dem benachbarten Ort Rahfel brannten die Gewebe der Dufner Gauden und Waab, insgesamt sieben Gebäude nieder. Ein Feuerwehrmann trug erhebliche Verletzungen davon.

Samburg. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag nachmittags auf dem Güterbahnhof an der Sternstraße. Dort war der neunjährige Knabe Wab, wohnhaft Altonaerstraße 42, Haus 9, 1. Etage, damit beschäftigt, Steinflohlen, die beim Abladen von einem Eisenbahnüterwagen herabfielen, zu sammeln. Hierbei wurde der Knabe von einem rangierenden Wagen erfasst und überfahren. Die schweren Verletzungen, die der Junge hierbei erlitt, führten seinen alsbaldigen Tod im Spitaltrankenhause herbei.

Harburg. Hart bestrafter Alkoholenuß. Dem „Harburger Volksblatt“ entnehmen wir folgende Aburteilung vor Kriegsgerichten:

Der Postordnungs der früher in Heidmühl liegenden dritten Kompanie, 7. Seewachabteilung, Obermatrose W., wurde der Alkoholenuß zum Verurteilt. Vor einiger Zeit, als W. sich bereits im Westen vor dem Feinde befand, war der sonst sehr mäßig lebende Mensch durch die seltene Gelegenheit, gewisse Getränke zu erhalten, verführt worden, bei einer Gelegenheit reichlich viel zu genießen. In dem angeheulerten Zustande machte er sich mehrerer Vergehen gegen das Militärstrafgesetzbuch schuldig. Das Urteil lautete angesichts erschwerender Umstände auf lebenslängliche Freiheitsstrafe, wurde dann jedoch auf 10 Jahre ermäßigt.

Unser Mahnung vor reichlichem Alkoholenuß möchten wir aus diesem Anlaß wiederholen. Wir weisen darauf hin, daß auch die Kriegs-Sanitätsordnung auf demselben Standpunkt steht wie wir. Es heißt in Ziffer 416: „Der Alkohol wirkt zwar anfangs belebend beim Genuße größerer Mengen aber bald erschöpfend. Die Erfahrung lehrt, daß enthaltsame Soldaten den Kriegskorpsen am besten widerstehen. Und verführt Alkoholenuß leicht zu Unmäßigkeiten und zur Verdorung der Mannszucht. Alkoholisches Getränke sind daher nur mit größter Vorsicht zu genießen und auf dem Marsche ganz zu vermeiden. Bei Kälte Alkohol zur Erwärmung zu genießen ist gefährlich. Seine wärmende Wirkung ist trügerisch. Dem Besatzmann des Alkoholenußes ist von allen Dienststellen fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden.“

Riel. Erst die Menschen, dann das Vieh; diese Tatsache ist vielen Landleuten noch fremd. Nicht weniger als zehn Personen standen vor der Strafkammer, weil sie die Bundesratsverordnungen zur Sicherung der Volksernährung übertreten hatten. Die meisten von ihnen waren der Meinung, daß zuerst das Vieh Anspruch auf Ernährung habe und die Menschen erst in zweiter Linie kommen; sie verurteilten deshalb trotz des Verbots Roggen an ihr Vieh. Der Landmann Schwager aus Dammstedt hatte Roggen an Schweine verfüttert und war vom Schöffengericht in Hintersburg freigesprochen worden, weil es sich um sogenanntes Hinters Korn gehandelt haben sollte, das nicht maßfähig sei. Die Strafkammer als Berufungsinstanz hob das Urteil auf und verurteilte Sch. zu 100 Mk. Geldstrafe mit der Begründung, es sei ein Irrtum, daß Hinters Korn nicht maßfähig sei. In der jetzigen schweren Zeit müsse man auch damit fürlieb nehmen. — Die Landmansfrau Carlens aus Weiterbarfel bekam 30 Mk. Geldstrafe, weil sie Weizen an Schweine verfüttert hatte. — 20 Mk. bekam der Landmann Ahrens aus Lohje, der Haber und Gerste verfüttert. — Der Hauspächter Krampe aus Gristians-

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz. Sehnsucht nach Frieden in Rußland.

Direktionsquartier, 31. Mai 1915.

Im Nachfolgenden gebe ich Mitteilungen wieder, die aus zwei verschiedenen Quellen stammen, welche ganz unabhängig von einander ihre Informationen aus solchen russischen Kreisen erhielten, deren Verbindungen bis direkt in die Regierung hineinlaufen. Die eine Persönlichkeit wohnte fast zwei Jahrzehnte lang in Rußland, nicht als Privatperson, sondern als Inhaber einer sehr einflussreichen wirtschaftlichen Stellung. Diese Stellung und verwandtschaftliche Beziehungen brachten die erwähnte Persönlichkeit in dauernde Fühlung mit sogenannten ersten Gesellschaftskreisen. In der letzten Zeit konnten einige der durch den Krieg zerrissenen Fäden wieder angeknüpft werden. Die Mitteilungen dieser Persönlichkeit deden sich mit anderen, die ich von einem Ausländer erhielt, mit dem mich kürzlich ein Zufall zusammenbrachte, gerade als er aus einer russischen Gesellschaft kam, die sich in einem der von Deutschen besetzten russischen Gebiete zusammengefunden hatte.

Nach den Informationen aus beiden Quellen ist der Wille zum Friedensschluß in Rußland in starkem Maße vorhanden und erfährt täglich weitere Kreise. Als böser Geist gilt die Großfürstenpartei mit dem Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch. Der Zar, von dem man in der Beamtenenschaft mit großer Liebe und Anhänglichkeit spricht, sei ohnmächtig gegen die Kriegspartei, von der er beinahe wie ein Gesangener behandelt werde. In den Kreisen der Regierung herrsche die Überzeugung vor, daß weitere Fortführung des Krieges das Unglück für Rußland nur vergrößern könne. Man habe die Hoffnung gehegt, unter dem Scepter des Zaren jetzt die Herrschaft des Panislawismus in Europa aufzurichten. Die Ereignisse hätten diesen von der Militärpartei trügerisch genährten Gedanken zu Grabe gebracht, und die Überzeugung gefestigt, daß die Zeit der Germanen gekommen sei. Je länger der Krieg dauere, um so heftiger und nachhaltiger würde die Stellung Rußlands in Europa erschüttert, umso gewaltiger seien die Opfer, die das Land nachher zu tragen haben werde. Es sei falsch und verderblich, noch länger Hoffnungen nachzugeben, die sich ganz unzweifelhaft als Illusionen erwiesen. Die Bauern hätten man für den Krieg begeistert, indem man ihnen sagte: In Ostpreußen könnt Ihr Euren Landhunger befriedigen! — Gefangene Russen hätten darüber eine ganze naive Meinung befundet. Sie wären der Ansicht gewesen, daß sie nur nach Deutschland marschieren, dort Land zu erobern brauchten, und dann könnten sie sich ein passendes Plätzchen aussuchen, den Kriegsrud auszusehen, und auf dem so gewonnenen Boden als unumschränkte Herren wirtschaften. Bei den Berechnungen machten verschiedene Gefangene dem Herrn, den sie für einen Russen hielten, ganz genaue Angaben über das Land, das sie sich bereits als dauernden Wohnsitz ausgesucht hätten. Sowie den Bauern die Erkenntnis gekommen war, daß der Krieg sie doch nicht auf die gedachte Weise zu freien Landbesitzern machen werde, sei bei ihnen auch jede Lust am Kriege, jede Willigkeit, ins Feuer zu gehen, vollständig geschwunden. Warum sollen sie sich in die Gefahr stürzen, erschossen zu werden, wenn ihr Landhunger doch nicht befriedigt wird? — Auch bei den Arbeitern und den intellektuellen mache sich der Wille zum Frieden immer stärker bemerkbar. Vergeblich versuche die Heeresleitung, diesen Willen durch falsche Nachrichten über russische Siege und Niederlagen der Verbündeten zu dämpfen. Schon vor zwei Wochen habe man die Nachricht verbreitet, die Daradnellen seien gefallen, Hungerevoluten in Deutschland und Oesterreich gehörten zu den täglichen Ereignissen, ebenso Meutereien von Soldaten. In Wirklichkeit fürchte man dergleichen in Rußland. Bei dem Aufgebot der Rekruten der Jahresklasse 1915 wären im Bezirk Petersburg fast gar keine Anmeldungen erfolgt. Gegen den darin zum Ausdruck kommenden passiven Wider-

stand sei nichts unternommen worden, keiner derjenigen, die sich nicht zur Stammrolle gemeldet hätten, wären eingezogen worden. Man wolle die Elemente fernhalten, von denen in den Kasernen und an der Front eine Propaganda gegen den Krieg befürchtet werden müsse. Höhere und mittlere Schulen seien geschlossen worden, nachdem man entdeckt habe, daß sie Herde antikrieglerischer Agitation bildeten, wobei Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler im gleichen Geiste tätig gewesen seien.

Um die Lücken im Offizierskorps auszufüllen, habe man durch eine Proklamation die Schüler höherer Schulen aufgefordert, sich zur Militärschule zu melden. Hier sollten sie vier Monate ausgebildet werden und dann gleich das Offizierspatent erhalten. Die dem lothenden Angebot sei eine nur ganz geringe Zahl von Schülern gefolgt, ein deutlicher Beweis dafür, daß die Abneigung gegen den Krieg in diesen Schichten ziemlich allgemein sei. Große Sorge bereite die nächste Ernte, die infolge falscher Maßnahmen in manchen Bezirken sehr kümmerlich ausfallen werde. Das von der Regierung erlassene Getreideausfuhrverbot habe auch einen Ausgleich im Lande selbst verhindert. Der Ueberfluß des einen Bezirks gelange nicht dorthin, wo es an Getreide mangle. Hier sei dann das Saatgetreide aufgezehrt worden. Als schließlich Anordnungen getroffen wurden, um den notleidenden Gebieten Saatforn zuzuführen, sei es zu spät gewesen, und so habe ein großer Teil der Felder nicht bestellt werden können.

Auf diese Weise geselle sich für Rußland zu dem bisherigen Kriegsglück, zu den fürchtbaren Opfern an Menschen und wirtschaftlichen Werten auch noch die Aussicht auf Mitternachts- und Hungersnot. Daraus erwüchsen für Rußland schwere Gefahren; fürchtbar werde die Empörung des Volkes sein, das sich von der Regierung betrogen fühle. Je schneller der Krieg beendet werde, um so erfolgreicher könnten die Wirkungen des heraufziehenden Gewitters und der vollständig nicht mehr zu verhindernde Notstand gemildert werden. Das unverkennbare Babanque-Spiel der Großfürstenpartei treibe Rußland unabwendbar in eine fürchterliche Katastrophe hinein. . . .

Diese Auslassungen scheinen mir wegen der Umstände und wegen der Quellen, denen ich sie verdanke, beachtenswert genug, um davon an dieser Stelle Notiz zu nehmen. Der weitere Gang der Ereignisse wird ja darüber richten, ob und inwieweit diese Mitteilungen tatsächlichen Verhältnissen und berechtigten Stimmungen entsprechen.
D u w e l l, Kriegsberichterstatter.

Ein Briefwechsel.

Die „Humanität“ veröffentlicht folgende Antwort Wanderweldes auf Scheidemanns Artikel „Der Wille zum Frieden“, den wir in Nr. 102 zum Abdruck brachten:

Offener Brief an Genossen Scheidemann, Mitglied des deutschen Reichstages.

Lassen Sie mich, Scheidemann, Ihnen direkt antworten: gibt es doch zurzeit unter unseren deutschen Kameraden so tiefgehende Meinungsverschiedenheiten, daß es etwas anderes ist, Ihnen zu antworten als Haase oder Bernstein oder Liebknecht.

Doch vor allem muß ich einige Einzelbehauptungen aufklären, die in Ihrem Artikel enthalten sind.

Sie sagen zunächst, wenn ich in Paris vor sozialistischen Arbeitern gesprochen hätte, so würde vielleicht Widerspruch, heftiger Widerspruch sogar, nicht gefehlt haben.

Ich glaube zu träumen, als ich dies las. zeigt es mir doch, daß Sie gar keine Vorstellung haben von der gewaltigen Einmütigkeit, die im französischen Proletariat überhaupt wie in Belgien gegen die schuldigen Urheber dieses Krieges vorhanden ist. Fragen Sie Guesde, Longuet, den Enkel von Marx, wann Sie Sembrat oder Bailant nicht gelten lassen wollen. Fragen Sie bei uns unsere Freunde von der äußersten Linken, Brouckere, De Man, die als Freiwilligen-Unteroffiziere in der belgischen Armee dienen. Eher noch viellst, wenn ich vor sozialistischen Arbeitern gesprochen hätte, hätte ich Widerspruch heftigen Widerspruch gefunden, als ich den Versuch machte — meine Freunde nannten ihn

mutig — zwischen dem deutschen Volk und seinen Beherrschern zu untercheiden.

Sie wundern sich dann, daß ich, Sozialist, Pazifist, Internationalist für den „Krieg bis zum Ende“ sei. Ich habe diese Ausdrücke nicht gebraucht, aber wenn man unter dem Krieg bis zum Ende den Krieg bis dahin versteht, daß Wilhelm II. besiegt wird wie Napoleon III. besiegt worden ist, dann geben diese Ausdrücke meinen Gedanken treulich wieder. Ich habe übrigens, indem ich so sprach, nur wiederholt, was in der Londoner Resolution alle Sozialisten der verbündeten Länder sagen, darunter — vergessen Sie nicht — MacDonald, Kerr, Hardie und die anderen Delegierten der Unabhängigen Arbeiterpartei.

Mein: Haltung verursacht Ihnen nichtsdestoweniger einen überaus peinlichen Eindruck, weil Wanderwelde nicht nur belgischer Minister, sondern auch Vorkämpfer des Internationalen Sozialistischen Bureaus ist.

Glauben Sie denn, Scheidemann, daß dieses Amt mich verpflichtet, empfindungslos zu sein?

Mit der moralischen Unterstützung zurer Abstimmung für die Kriegskredite haben die Heere des Kaisers gegen alles Recht die belgische Neutralität verlegt, mein armes Land überflutet, verwüstet, gemartert. Unsere Volkshäuser in Tamesis, Avelais, Löwen wurden verbrannt, unsere Deputierten, unsere Stadtverordneten wie die anderen als Geiseln gefangen, unsere Arbeiter, von Haus und Herd verjagt, mußten zu Tausenden den Weg der Verbannung gehen. Unsere Soldaten, von erstickenden Gasen vergiftet, spien Blut und starben unter gräßlichen Qualen in den Hospitälern von Flandern. Und wäre meine Frau vierzehn Tage später aus Amerika zurückgekehrt, sie wäre durch verräterischen Mord mit der Lusitania zugrunde gegangen. Alles, was ich liebe, leidet! Und alles, was ich verabscheue, strengt sich an, uns zu überwältigen, und wenn ich mit denen bin, die kämpfen, leiden und sterben in diesem Krieg, der nach Ihrem eigenen Zugeständnis für uns Belgier ein gerechter Verteidigungskrieg ist, dann macht Ihnen meine Haltung einen peinlichen Eindruck? Was soll ich denn von der Ihren denken?

Sie wollen allerdings mir „manches zugute halten“ und sogar versuchen, sich an meine Stelle zu versetzen.

Seit Monaten bemühe ich mich, daselbe für Sie zu tun — und das führt mich zu dem Gegenstand unserer Diskussion selbst. So gespalten sich — leider! — die Internationale auch zeigt, so bin ich doch, wie ich glaube, mit euch in Uebereinstimmung über drei wichtige Punkte:

1. In Deutschland wie in Frankreich, in England wie in Belgien können sich die Sozialisten, einzig bis zum letzten Augenblick, das Zeugnis ausstellen, daß sie für die Erhaltung des Friedens ihre Pflicht, ihre ganze Pflicht getan zu haben.

2. So unbefreitbar für uns auch der aggressive Charakter des Krieges ist, der von Deutschland vorbereitet, provoziert und erklärt wurde, so bin ich doch verpflichtet zu glauben, daß die deutschen Sozialisten oder wenigstens ihre Mehrheit — Liebknecht hat von Heroismus befehlen, das Gegenteil zu sagen — aufrichtig der Meinung sind, daß dieser Krieg für sie ein Verteidigungskrieg ist.

3. Schließlich, in Wien wie in London haben sich die Sozialisten der kriegführenden Staaten auf ihren neutralen Konferenzen über die Friedensbedingungen wenigstens im Prinzip übereinstimmend ausgesprochen. Sie verwerten jeden Eroberungskrieg. Sie wollen keine neuen Irredentismen schaffen. Sie proklamieren das Recht der Länder, über sich selbst zu entscheiden. Und in Ausführung Ihres Gedankens geben Sie, Scheidemann, zu, daß für Wanderwelde die Freiheit Belgiens die unerlässliche Bedingung des Friedens sein muß.

Aber dann, so wird man mir vielleicht sagen, warum predigen Sie den „Krieg bis zum Ende“? Warum weisen Sie das Entgegenkommen der deutschen Genossen zurück, warum wollen Sie nicht mit ihnen „für Versöhnung wirken, damit einem möglichst kurzen Krieg der dauernde Frieden folgen möge“?

Warum?

Weil wir es nicht mit der Sozialdemokratie zu tun haben, sondern mit dem Kaiser und seinen Armeen.

O, ich zweifle nicht daran, ich will nicht daran zweifeln, wenn es sich um nichts anderes handelte als darum, uns mit euch deutschen Sozialisten zu verständigen, diese Verständigung würde, trotz unserer Beschränkungen, nicht unmöglich sein.

Aber wer sieht nicht, daß, wenn der Frieden jetzt geschlossen würde, es nicht die Sozialisten Deutschlands oder Oesterreichs wären, die die Friedensbedingungen aufstellen würden? Solange Belgien und Polen besetzt sind, Frankreich überflutet ist, solange der deutsche Zäjarismus nicht in die Unmöglichkeit verlegt ist zu schaden, würde der Frieden, nach einem

Die achte Todsfünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Wendler.

26. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dreißigstes Kapitel.

Zu ihrem Aegerer war die gute Marianne ihren Freund Bellermann durch die einfache Mitteilung, der Professor habe seine Ferienreise angetreten, nicht los geworden. Er betief sich auf die nie verlassende Gutherzigkeit Wahlbergs und hat, Marianne als seine Stellvertreterin möge doch in diesem Falle so handeln, wie der Professor selbst.

„Gen' Wlad bloß in de Rumpelkammer, Madamm,“ stellte er der Haushälterin vor, die ihn diesmal schon gar nicht in die Wohnräume geführt, sondern in einem kleinen Wartezimmer empfangen hatte, „un se wer'n finden, wat mir aus de Klemme hilft.“

„Sie scheinen wirklich zu glauben, Herr Bellermann,“ entgegnete die Angeredete, nicht ohne ihren Verdruck deutlich zu zeigen, „daß Herr Professor Wahlberg außer seiner künstlerischen Tätigkeit auch noch einen Handel mit alten Kleidern und sonstigem Gerümpel betreibt.“

„Aee doch, wie wer ich mit denn unterstehen. Aber bei der viele Jereise, dacht ich, wird noch wat abgerissen — nich?“

„Ja, schon. Aber gerade eine Reisetasche, die erlegt man doch nicht jedes Jahr.“

„Wen's vorije braucht se doch ooch jarnich zu sind, Madamm. Ueberhaupt uff's Alter un de Schönheit kommt's nich an. Wenn man's Leder roch fest is, un's Schloß nich mit jedem Nagel uffspolken; wissen Se, nonwegen meine — Pretiosen.“

Marianne ärgerte sich wie gewöhnlich, so auch diesmal wieder wacker über Bellermanns Art, aber trotzdem — Tat er ihr doch andererseits auch wieder leid in seiner unbeschreiblichen Armlosigkeit, und sie beschloß, da sich's nicht gerade um bares Geld handelte, ihm möglichst auch aus dieser Verlegenheit zu helfen. Kam ja zu allem auch noch der Gedanke ausschlaggebend in Betracht, daß aller Wahrscheinlichkeit nach Bellermann und der Professor in Bayreuth zusammentreffen mußten. Wie würde dann ihr Herr eine etwaige Ungefalligkeit gegen den Choristen auslegen, für den als gutmütigen Bohémien er doch nun einmal besondere Schwäche hegte? Jedenfalls nicht zu ihrem Vorteil, um so weniger, als wohl eine oder zwei ausgemusterte Reifegefäße auf dem Boden vorhanden sein mußten. Ihr Besitz war für das Wahlbergische Haus ohne jeden Belang, für den bedürftigen Sängersmann aber jetzt von Wert.

Also schon um ihrem Gebieter Aegerer zu erparen und sich sein Mißfallen, suchte Marianne und — jauch. Befriedigt konnte Bellermann auch dieses Mal wieder, ausgrüßet mit einem noch ganz gut erhaltenen Handkoffer, von dannen ziehen.

Was es nur sein mochte mit dem Professor. Er hatte noch immer nicht, obgleich fast eine Woche unterwegs, an seine alte Marianne geschrieben. Ganz gegen seine frühere Art, denn sonst pflegt er stets schon von der Fahrt aus Karten an sie zu senden, und einen ausführlicheren Brief dann gleich nach Eintreffen an seinem Bestimmungsort.

Nachträglich fiel es Marianne auf, daß er schon kurze Zeit vor seiner Erholungsreise, der er früher immer ganz entgegen sah, ein etwas verändertes Wesen an den Tag gelegt hatte.

Weder heißblütig noch phlegmatisch von Temperament, wechselte Wahlberg selten seine Stimmung. Eine große Freude hatte es für ihn, seit er Witwer war, so eigentlich nicht mehr gegeben, ebenso wenig konnte, da er ohne teureren Anhang da stand, noch eine tiefgehende Trauer über ihn kommen. Ruhig; Gleichmäßigkeit, mit der er auch die Aufregungen seines Berufes zurecht zu meistern verstand, war seines Lebens Mark; seit sechs Jahren gewesen. Mühte da nicht sein öfteres scharfes Grübeln in der allerletzten Zeit doch einen Grund haben? Über welchen?

Marianne fing nachgerade an, sich zu beunruhigen, nachdem sie von Tag zu Tag vergebens auf ein Lebenszeichen gewartet hatte.

Ob Charlotte, deren Wohl ihr der Professor vor seiner Abreise nochmals ans Herz gelegt hatte, vielleicht eine Vermutung haben mochte?

Sie beschloß, zu ihr zu gehen und auf den Busch zu klopfen. Der Zufall fügte es, daß ihr Schicksal nicht zu Hause war, dagegen aber Frau Rosenbach, die sich außerordentlich freute, und den lieben Besuch gastfrei zu einer Erfrischung in ihr gutes Zimmer lud.

„Ich habe Fräulein Charlotte seit einigen Tagen nicht gesehen. Wie geht es ihr?“ fragte Marianne.

„Ich denke, gut. Sie ist von großem Fleiß,“ berichtete Frau Rosenbach, „besonders jetzt auch in Handarbeiten und —“

„Nicht möglich, in Handarbeiten?“

„Ja, und hat ausgezeichnete Laune, besonders, seit sie vor drei Tagen den Brief erhielt.“

„Einen Brief? Von wem?“

„Das sagte sie mir nicht. Ohne es zu wollen, las ich den Poststempel Halle.“

„Ich verfiel schon auf die Idee, ob sie vielleicht dort einen Schatz hat?“

„Der ihr zuvor noch nie geschrieben haben sollte? Schwerlich. Da hätte sie sich längst verhaspelt.“

„Aber wer mag sonst dahinter stecken?“

„Ja, wenn ich's wüßte!“

Welche Möglichkeiten nun auch ferner in Betracht gezogen wurden, einleuchten wollte keine und schließlich waren beide Frauen noch im gleichen Zweifel, als Charlotte, von ihrem Ausgang zurückgekehrt, fröhlich lächelnd ins Zimmer trat.

„Marianne, Sie hier? Ah, das ist aber nett.“ Herzlich schüttelte sie dem Besuch die Hände. „Gestern läutete ich bei Ihnen an, aber — vergeblich. Wer nicht kam, um zu öffnen, waren die Hüterinnen des Palastes Wahlberg, Fräulein Marianne und ihre brave Toni, eine jener Musterjungen, die am liebsten auch immer dann ausreißten, wenn die Herrschaft nicht zu Hause ist. Aber ich wäre heute nachmittag wieder gekommen, hatte tatsächlich Sehnsucht nach Ihnen.“

Solche Versicherung konnte Marianne nur schmeichelhaft sein, daß sie aber im Augenblick mehr um eine vertrauliche Mitteilung wegen des Briefes mit dem Poststempel Halle, als um Charlottes Sehnsucht gegeben hätte, ahnte diese nicht.

So fuhr sie harmlos fort: „Nun, was haben Sie für Nachrichten von unserem Gelehrten? Ist er glücklich ans Ziel gelangt?“

Marianne zuckte die Achseln. Das Bekenntnis, als Vertrauensperson noch immer ohne Brief zu sein, fiel ihr doch nicht so ganz leicht. „Um ehrlich zu sein, — fast lorge ich mich schon,“ sagte sie, „und wollte fragen, ob Herr Professor vielleicht zu Ihnen die Absicht geäußert hat —“

„Zu mir?“ Charlottes Züge gaben den Ausdruck höchsten Erstaunens wieder.

„Die Reize vielleicht in künstlerischer Absicht, irgendwo zu unterbrechen?“

„Kein Wort ließ er verlauten,“ versicherte Charlotte. „Aber auch zu mir?“ Sie wären doch die nächste.“

„Allerdings. Auch sollte er in dem Falle wenigstens eine Karte geschrieben haben. Ich werde noch morgen früh abwarten und dann an seine Adresse nach Brunnen depeßieren.“

Frau Rosenbach, die für einen Augenblick aus dem Zimmer gegangen war, kehrte mit dem nötigen Gerät wieder, um auch Charlotte an der gespendeten Erfrischung teilnehmen zu lassen. Ueber den Arm geschlagen trug sie außerdem einen angefangenen, fast zur Hälfte fertigen Tischläufer, den sie Marianne zur Beachtung vorlegte.

Wort von Guesde nur der gefährlichste Waffenstillstand sein und, so füge ich hinzu, die schrecklichste Ungerechtigkeit.

Vor einiger Zeit forderten die amerikanischen Friedensfreunde von einem der angelegentlichsten Männer der Vereinigten Staaten, vom früheren Präsidenten der Harvard-Universität, Charles Elliot, daß er mit ihnen für den Frieden beten solle. Elliot antwortete ihnen:

Ich könnte mir keine schlimmere Katastrophe für die Menschheit denken als einen Frieden in Europa im gegenwärtigen Augenblick. Die, die für ihn beten, nehmen eine schwere Verantwortung auf sich. Wenn heute Frieden geschlossen würde, so wäre Deutschland im Besitz von Belgien und der aggressive Militarismus wäre siegreich. Das wäre der Triumph derer, die das schlimmste Verbrechen begangen haben, das eine Nation begehen kann: die Verletzung des Vertrauens in getroffene Abmachungen und die Heiligkeit der Verträge.

Also, Scheidemann, denken unparteiische Richter, die den Frieden lieben, aber die den Frieden nicht wollen ohne Gerechtigkeit.

Wir sollten wir anders denken können — wir, die Opfer? Wir sind ungerichtet angegriffen. Wir schlagen uns verzweifelt um unsere Freiheit, um unsere nationale Existenz. Das ist nur unser Recht. Es ist unsere Pflicht, unsere geheiligte Pflicht. Wir werden sie erfüllen, „bis ans Ende“.

Vielleicht, Scheidemann, werde ich Sie eines Tages wiedersehen am Sitz der Internationalen, in unserem Volkshaus, wo Haase und Jaurès gemeinsam unseren letzten Aufruf für den Frieden unterzeichneten. Aber dazu ist notwendig, daß eure Soldaten uns nicht mehr den Zutritt verweigern, daß Belgien frei ist, daß die Wiederherstellung ihm zugesichert und der deutsche Faschismus durch die Vereinigung aller Kräfte Europas gelassen wird! Emile Vandervelde.

Darauf erwidert nun Scheidemann:

Offene Antwort an Emile Vandervelde.

In dem Augenblick, in dem sich durch den Ausbruch des Krieges mit Italien ein neuer Abgrund auftut, klingen Ihre Stimme ferner und fremder zu uns herüber denn je. Wo ist die Zeit, da wir in brüderlichem Meinungsaustausch gemeinsam hohe Ziele zu fördern streben? Welches Erwachen haben wir erlebt! Dennoch begrüße ich Ihren offenen Brief. Ist doch das Ausprechen der vorhandenen Gegensätze die allerbeste Voraussetzung einer künftigen notwendigen Verständigung.

Ueber eines, Vandervelde, glaube ich, wird es keine Meinungsverschiedenheit zwischen uns geben, darüber nämlich, daß uns Deutschen in dem gegenwärtigen Augenblick, in dem uns ein neuer Feind entsteht, nichts anderes übrig bleibt, als unsere ganze Kraft zusammenzureißen und zu zeigen, daß wir uns nicht unterwerfen lassen und wenn die ganze Welt gegen uns antritt. Stünden Sie durch den Zufall der Geburt auf dieser Seite statt auf jener, Sie würden unter den gegebenen Umständen nicht anders handeln als wir.

Wir deutschen Sozialdemokraten wollen den Frieden jeden Tag und jede Stunde — aber nie wird unser Friedenswunsch die Geschlossenheit unseres Volkes stören, solange uns der feindliche Ansturm von allen Seiten umbräutet.

Ihr offener Brief an mich heißt sich jetzt wie ein Vorwort zu den neuesten Ereignissen. Er entrollt ein Bild von erschreckender Klarheit.

Sie weisen hin auf die „gewaltige Einmütigkeit, die im französischen Proletariat ebenso wie im belgischen gegen die schuldigen Urheber dieses Krieges vorhanden ist“. Sie sehen den Urheber in Deutschland. Aber für Sie ist immerhin in diesem Fall Deutschland nicht ein unteilbarer Begriff wie für jene von Ihnen angeführten Franzosen und Belgier, von denen Sie in Ihrem offenen Briefe sagen:

Eher noch vielmehr, wenn ich vor sozialistischen Arbeitern gesprochen hätte, hätte ich Widerspruch, heftigen Widerspruch gefunden, als ich den Versuch machte — meine Freunde nannten ihn mutig — zwischen dem deutschen Volk und seinen Herrschern zu unterscheiden.

Das heißt doch: die Völker Belgiens und Frankreichs betrachten Deutschland als den Anführer des Krieges und machen dabei keinerlei Unterschied zwischen der herrschenden Klasse und den deutschen Sozialisten!

Ihr Verhalten, Vandervelde, könnte uns noch verständlich erscheinen, wenn Sie der gleichen Ansicht wären. Aber Sie machen diesen Unterschied! Schreiben Sie doch, daß für uns deutsche Sozialisten die Situation schwierig war, weil auf der einen Seite das sozialistische Kupland, auf der anderen Seite das mit ihm verbündete republikanische Frankreich stand. Darum bleibt uns Ihr Verhalten unverständlich.

Sie kennen die Bemühungen, die wir seit Beginn des Krieges gemacht haben, um für den Frieden zu wirken. Sie aber wollen dabei nicht mithelfen, solange nicht eine vollständige Entscheidung zugunsten der Koalition, der Sie angehören, erfolgt ist. Sie wollen erst Frieden schließen, wenn Wilhelm II. befehligt ist wie Napoleon III., das heißt nicht eher, als bis die deutschen Heere vollkommen geschlagen sind. Sie werden zugeben müssen, daß unter solchen Umständen der Krieg noch recht lange dauern kann, daß bis dahin noch weitere Zehntausende unserer und Ihrer Söhne, Brüder und Genossen sich töten und verkrüppeln lassen müssen.

„Schauen Sie bloß, Fräulein Mariann, mit welcher reizenden Arbeit Fräulein Cich da beschäftigt ist. Sie erlauben doch?“ wendete sie sich bei den letzten Worten an Charlotte.

Da diese einsehen mußte, daß von ihrer nachträglich eingeholten Zustimmung nichts mehr abhängig war, zog sie es vor, gute Miene zu machen. Nicht zu verstehen war aber doch auf dieser guten Miene ein deutlicher Zug von Mißbilligung.

„Sehr nett, Fräulein Charlotte,“ lobte Mariann, „wirklich reizend, sowohl im Muster, wie auch in der Ausführung.“

„Und was Fräulein außerdem schon fertig hat — Spitzen, Decken, Zwischenschal —“

„Wie wunderbar. Früher erklärten Sie mir doch, gar keinen Geschmack an Handarbeiten zu haben, Fräulein Charlotte.“

„Habe ich auch jetzt noch nicht. Aber der Tag ist lang, Mariannchen, die Ferien dazu — man kann nicht den ganzen lieben langen Tag Ruft machen. Da ich doch hoffe, mich dann meiner Kunst einmal selbst einzurichten zu können — Im Winter wird es sowieso nichts.“

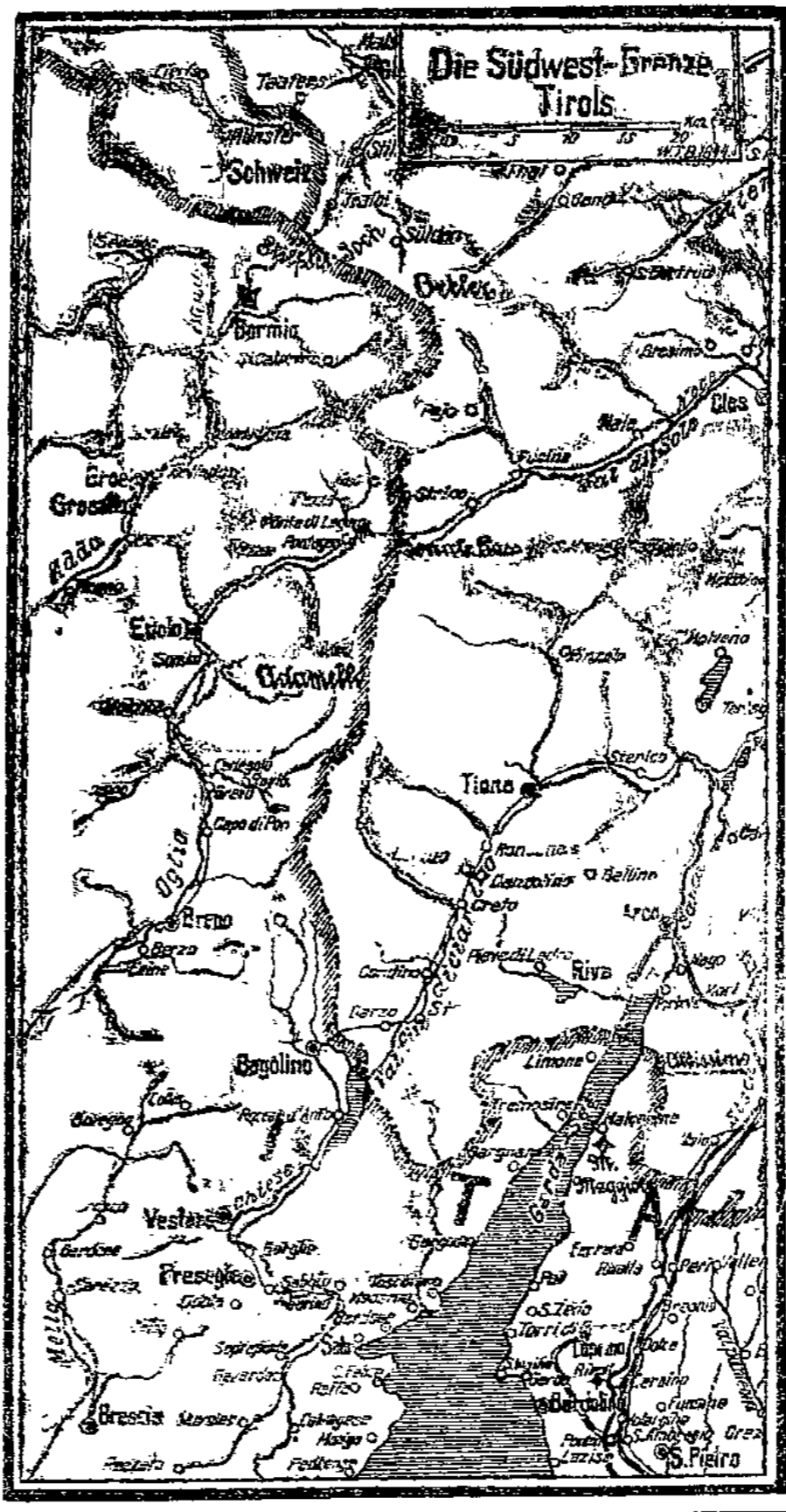
Das schien einleuchtend. Nach einige andere Gesprächsthemen wurden berührt, und Mariann verweilte geduldig, immer noch in der Hoffnung, zu Charlottes wirklich vorzüglicher Naem den Schlüssel zu entdecken. Aber — vergebene Liebesmüh. Als sie fast eine Stunde geblieben war, machte sie sich unbefriedigt auf den Weg nach Hause.

„Ah, da lag ja in ihrem Zimmer auf dem Tisch eine Postkarte. Kom Professor, Gott sei Dank, — endlich!“

Er schrieb vom ersten Juli, daß er in Frankfurt einige Tage ausgefallen und durch einen Kollegen aus London völlig mit Beschlagnahme belegt worden sei. Erst gestern habe er bei seinem Wirt in herrlichem Sommer-Garten und bezahlte sich nun, Verkauftes nachgeholt. Gesundheitlich gehe es ihm ausgezeichnet und er hoffe das gleiche auch von Mariann zu hören. Sie möge ihm bald Nachricht geben, keine Abreise „Luzernstraße 5“ sei ihr ja bekannt.

Während die Haushälterin sich in ihrer Anhänglichkeit an Weillberg dieser kappen Nachrichten freute und glücklich war, daß kein unheimlicher Grund für sein verspätetes Schreiben vorzuliegen hätte, war Charlotte Cich in ihrem Zimmer damit beschäftigt, den wichtigsten erwichenen Brief mit Postempfang Halle aus seinem früheren Behälter heranzuziehen und ihn aufmerksam zum Lesen über der Zeitung Seite zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)



lassen müssen. Wenn Sie glauben, es werde schließlich doch gelingen, Deutschland niederzuwerfen, so will ich Sie in diesem Optimismus nicht hören. Ich frage Sie nur: Wieviel Jahre glauben Sie wird es wohl noch dauern, bis dieses Ziel erreicht sein wird? Welche Ströme Blutes werden bis dahin noch fließen? Kann nicht der Krieg bis ans Ende, den Sie predigen, ein Krieg bis ans Ende aller werden?

Wir, die wir diesen Krieg ebensowenig gemollt haben wie Sie, arbeiten seit seinem Beginn auf seinen Abschluß hin. Wir streben die Verständigung mit den Nachbarvölkern an, Sie aber werden von Zorn erfüllt, wenn Ihnen jemand vom Frieden spricht, bevor wir am Boden liegen.

Sie haben Recht, wenn Sie sagen, daß dieser Krieg nach unserer Ueberzeugung für uns ein Verteidigungskrieg ist. Gegen einen Eroberungskrieg würden wir uns mit allen Kräften wehren — aber kann ein Krieg nach vier Seiten, ein Krieg gegen die ganze Welt ein Eroberungskrieg sein?

Möchten wir nicht längst, daß wir uns in der Verteidigung befinden, so würden wir es jetzt aus der drohenden Miene erkennen, mit der Sie uns gegenüber treten. Sie wollen den deutschen Faschismus schlagen, obwohl Sie wissen, daß das durch äußere Gewalt unmöglich ist, ohne das deutsche Volk zu schlagen. Wir dagegen bleiben auch mitten im Krieg der Ueberzeugung, daß das europäische Problem durch die blutige Gewalt des Krieges nicht zu lösen ist.

Sie wissen auf der anderen Seite, daß die Kräfte der Demokratie und des Sozialismus in Deutschland stark sind. Daß sie in Deutschland und in ganz Europa nicht stark genug waren, die Katastrophe aufzuhalten, ist unser gemeinsames Unglück. Aber der Fortschritt zur freien Betätigung ihres friedlichen Gemeinschaftswillens ist — bei allem was uns trennt — unsere gemeinsame Hoffnung. Wenn Deutschland wirklich so ist, wie es sich in Ihren Gedanken jetzt darstellt, glauben Sie nicht, daß in diesem Deutschland Kräfte vorhanden sind, um das, was sie für schädlich und gefährlich halten, von innen heraus zu ändern? Glauben Sie nicht, daß diese innere Reorganisation, die sich nach unserer sozialistischen Ueberzeugung überall notwendig vollziehen muß, bessere Garantien für ein künftiges friedliches Nebeneinanderleben der Völker bietet als eine von außen aufgezwungene Umwälzung? Und wenn Sie sagen, im Fall eines deutschen Sieges würde nicht die deutsche Sozialdemokratie die Friedensbedingungen zu diktieren haben — glauben Sie, daß im Fall einer deutschen Niederlage Ihr Verbündeter, der Zar, Ihnen etwa gestatten würde, Deutschland als soziale Republik zu etablieren?

Den Tag, an dem wir uns wieder im Brüsseler Volkshaus begegnen, hoffe auch ich zu erleben. Und ich hoffe, daß dann alle Kämpfer, auch das belgische, freier sein werden als vor dem Krieg. Dieser Tag so bald als möglich herbeizuführen, sollte unser gemeinsames Streben sein. Daß Sie aber auf dem richtigen Wege dazu sind, kann ich nicht glauben.

Philipp Scheidemann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Volksernährung Deutschlands.

In der verstorbenen Subjektionskommission des preussischen Abgeordnetenhauses erklärte der Vizepräsident des Staatsministeriums, daß die Ernährungsfrage als gelöst anzusehen sei, und daß wir sogar noch mit erheblichen Reserven in das kommende Erntejahr hinübergehen könnten. Die letzten Erhebungen über unsere Reihenvorräte ergaben, daß ein Ueberschuß von 695 229 Doppelzentnern vorhanden sei. Ein gleich günstiges Bild ergab die Kartoffelkartirte vom 15. Mai 1915. Nach der Statistik vom 15. Mai 1915 habe sich herausgestellt, daß die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Menge den normalen Friedensverbrauch erreichen würde.

Aus dem preussischen Landtag.

Im preussischen Abgeordnetenhause sind zu Beginn des neuen Sessionsabmittes eine Reihe wichtiger Anträge eingebracht worden. Die Nationalliberalen beantragen mit Unterstützung der Fortschrittler die Einbringung eines Gesetzesentwurfs über das Verbot der Bildung von Fideikommissen während des Krieges. Das von ihnen verlangte Gesetz soll nur aus einem einzigen Paragraphen bestehen:

„Während der Dauer des Krieges und bis zum Ablauf von zwei Jahren nach dem Friedensschlusse ist die Bildung von Fideikommissen oder die Vergrößerung von bestehenden Fideikommissen nicht zulässig. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung des Staatsministeriums. Soweit sie erfolgen, ist dem Landtag bei seinem nächsten Zusammentritt davon Mitteilung zu machen.“

Von den Fortschrittleren wurde ein Antrag eingebracht, der die Regierung ersucht, dem Hause eine Uebersicht darüber vorzulegen: ob und in welchem Umfange in den zerstörten Teilen Ostpreußens Verhandlungen mit den bisherigen Pächtern der Domänen über Aufhebung des Pachtzinsvertrages geführt sind; in welchem Umfange im Verhältnis zur Gesamtfläche in den in Frage kommenden Landesteilen Domänen für die Zwecke der inneren Kolonisation zur Verfügung gestellt sind oder zur Verfügung gestellt werden sollen; und endlich, ob und in welchem Umfange der Versuch gemacht wird, in den betreffenden Landesteilen auch Privatgüter für die Zwecke der inneren Kolonisation zu erwerben. Ein anderer fortschrittlicher Antrag bezweckt Maßnahmen gegen die Schädigung der Ernte durch Wild; er verlangt u. a., daß die Befugnis zur Anordnung gewisser Maßnahmen zur Wildschadenverhütung für die Kriegsdauer auch den Gemeindebehörden erteilt werden soll. Ein dritter fortschrittlicher Antrag fordert die Regierung auf, dem Hause eine Uebersicht darüber vorzulegen, ob und in welchem Umfange in Preußen Land- und Geldmittel für Kleinriedelungen landwirtschaftlicher und landwirtschaftsgewerblicher Art für Kriegsbeschädigte und Kriegsteilnehmer zur Verfügung gestellt sind oder zur Verfügung gestellt werden sollen. Zu dem bereits mitgeteilten Antrag Bruhl (3.) auf Uenderung des Anaptschäfts-Kriegesgesetzes haben die Sozialdemokraten einen Zusatzantrag eingebracht, wonach Militärpensionen, die aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges gezahlt werden, auf die Renten der Witwen und die Beihilfen zur Erziehung der Kinder nicht angerechnet werden dürfen. Für den von der sozialdemokratischen Fraktion geplanten Antrag auf Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen ist es bisher nicht gelungen, die erforderliche Anzahl Unterschriften zusammenzubringen.

Wie mitgeteilt, hat das Abgeordnetenhause den Wohnungsgesetzentwurf in die Kommission zurückverwiesen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß die Kommission auch wirklich zusammentritt. Der Vorsitzende der Kommission hat den Mitgliedern vielmehr die Mitteilung zugehen lassen, daß er, falls das Staatsministerium das Haus schließen wird, die Kommission überhaupt nicht wieder zusammentuberufen werde. Sollte die Regierung jedoch den Wünschen des Hauses entsprechend einer Vertagung zustimmen, so beabsichtigt der Vorsitzende einer Sitzung der Kommission einzuberufen, aber voraussichtlich erst Ende nächster Woche, wahrscheinlich sogar erst am Montag, dem 14. Juni.

Eine Reichs-Kriegsgewinnsteuer.

Nach den Berliner politischen Nachrichten wird gegenwärtig ein Gesetzentwurf über Besteuerung der Kriegsgewinnsteuern von der Reichsfinanzverwaltung vorbereitet. Er nimmt in erster Linie die Heranziehung des Vermögenszuwachses im Anschluß an das Reichs-Beihilfengesetz in Aussicht. Eine auf dieser Grundlage aufgebaute Vorlage soll, so heißt es, dem Reichstag unmittelbar nach Friedensschluß zugehen und mit tunlichster Beschleunigung zur Beratung gestellt werden. Die konservative und ein Teil der Zentrumspreffe hat sich für eine Kriegsgewinnsteuer ausgesprochen. Man streitet in diesen Kreisen nur noch um die Form, denn die agrarischen Kriegsgewinne sollen natürlich nicht mit getroffen werden.

Zur Besteuerung durch die Einzelstaaten schreibt eine offiziös unterrichtete Korrespondenz:

„Ein Ausweg ließe sich allenfalls, um eine allgemeine und gleichmäßige Regelung herbeizuführen, dadurch schaffen, daß das Reich die Steuer festsetzt und ihre Erträge den Bundesstaaten überweist. Eine solche Maßnahme ist in der Reichssteuergesetzgebung zwar nicht ohne Vorgang, aber staatsrechtlich auch nicht ohne Bedenken. Man kann andererseits einwenden, daß die Steuerobjekte wesentlich aus Mitteln des Reiches erzielt werden sind und diesem deshalb schon mit Rücksicht auf die gesteigerten Anforderungen auch verbleiben müßten. Was die Besteuerung selbst anlangt, so muß sie einfach und ohne kompliziertes Veranlagungsverfahren gestaltet werden. Die sichere Erfassung des sogenannten „Kriegsgewinnes“ bietet erhebliche Schwierigkeiten, und Umgehungen durch hohe Abschreibungen und geschickte Abbuchungen würden wahrscheinlich sein; es müßte schon ein umfangreicher Apparat in Bewegung gesetzt werden, um allen Fragen auf den Grund zu kommen.“

Selbstverständlich darf das Reich bei der Besteuerung der Kriegsgewinne nicht leer ausgehen, denn diese Gewinne stammen zum weitaus größten Teil aus den Kassen des Reiches. Wenn aber die Einzelstaaten brauchbare Gesetze schaffen, dann könnte das Reich vielleicht dadurch auf seine Rechnung kommen, daß auf die einzelstaatliche Steuer ein möglichst hoher Aufschlag zugunsten des Reiches gelegt wird. Ein großer Teil der Gewinne ist entstanden durch Ausnutzung der Notlage, in der sich das Reich befand, deshalb ist es nicht mehr als recht und billig, daß ein erheblicher Teil davon dem Reich wieder zufließt.

Zusatzbrotkarten.

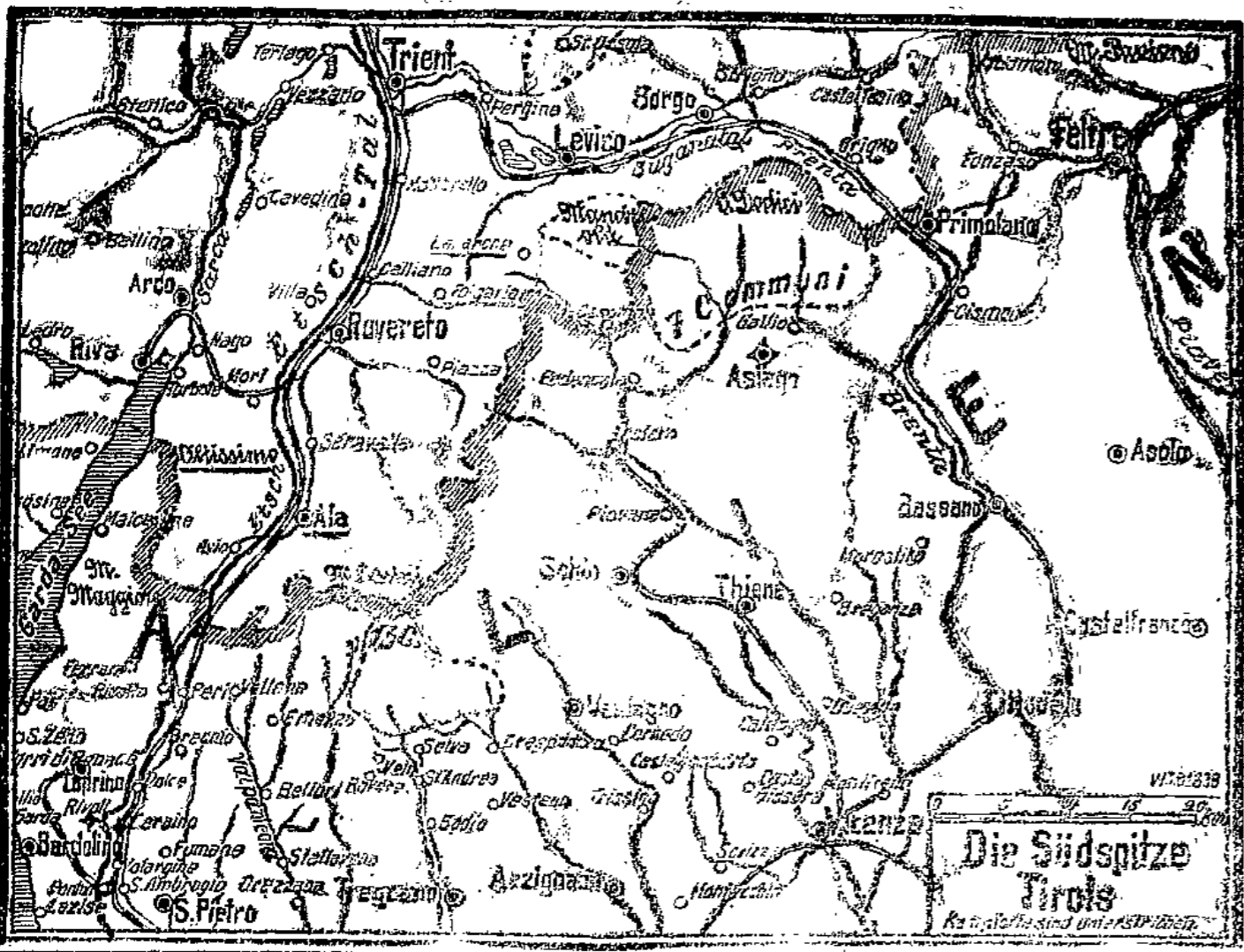
Die Reichsverteilungsstelle beabsichtigt, aus den verfügbaren Mehlbeständen gewisse Mengen an die Gemeinden zu überweisen, damit diese sie zu Zusatzbrotkarten für die schwerarbeitende Bevölkerung verwenden. Die Beratungen dürften in den nächsten Tagen zum Abschluß gelangen.

Kartell der schaffenden Stände.

Reichstagsabgeordneter Dr. Dertel tritt in der „Deutschen Tageszeitung“ für ein engeres Verhältnis zwischen Bund der Landwirte und Hansabund ein. In dieses erweiterte „Kartell der schaffenden Stände“ will Herr Dertel auch die Organisationen der Industrie, des Gewerbes und des Mittelstandes einbeziehen, sogar der Deutsche Bauernbund soll in dieser etwas gemischten Vereinigung Platz finden. Wie die vielfach stark auseinandergehenden Interessen der verschiedenen wirtschaftlichen Gruppen unter einen Hut gebracht werden sollen, das wird nicht einmal angedeutet.

Freies Geleit für Dernburg.

Der frühere Staatssekretär Dernburg, der seit Beginn des Krieges in Amerika für die deutschen Interessen wirkte, wird über Norwegen nach Deutschland zurückkehren. Die feindlichen Mächte haben ihm freies Geleit bewilligt.



Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verfassung Nr. 210

enthält folgende Truppenteile:

Oberkommando der 9. Armee (i. Höheres Kavallerie-Kommando Nr. 1).
Infanterie usw.: Stab der 11. Infanterie-Division, der 1. und 43. Reserve-Division sowie der 103. Reserve-Infanterie-Brigade. — Garde: 1., 2., 4. und 5. Garde-Regiment s. F.; 2. Garde-Reserve-Regiment; Grenadier-Regiment Alexander (i. Garde-Grenadier-Regiment Franz) und Franz; Garde-Füsilier-Regiment. — Vehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier, bezw. Füsilier-Regiment, bezw. Füsilier-Regiment Nr. 6, 8, 11, 12, 16, 17, 18, 19 (i. Bes.-Regt. Nr. 3 Bosen der Bes.-Brigade Nr. 2), 20, 23, 24, 30, 37, 41, 46 (i. Ers.-Inf.-Regt. Leimbach-Jerener), 47, 48, 51, 53, 55, 57, 58, 59, 62, 63, 64, 67, 73, 76, 79, 80, 83, 86, 87, 89, 90, 91, 92, 93, 95, 111, 112, 113, 114, 116, 117, 128, 144, 146, 147, 150, 153, 154, 156, 159, 160, 161, 164, 166, 169, 172, 174, 176. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2, 3, 6, 16, 18, 19, 20, 22, 24, 26, 27, 37 (i. Ers.-Inf.-Regt. Leimbach-Jerener), 43, 56, 60, 61, 68, 76, 79, 83, 86, 87, 92, 116, 130, 204, 206, 211, 213, 219, 224, 227, 228, 229, 230, 232, 234, 238, 240, 250, 254, 255, 259, 261, 263, 264, 265, 266, 268, 272. — Ersatz-Infanterie-Regiment Königsberg II und Leimbach-Jerener. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, 3, 8, 9, 11, 12, 18, 19 (i. Bes.-Regt. Nr. 3 Bosen der Bes.-Brigade Nr. 2), 21, 29, 49, 51 (i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. 7 der Landwehr-Division v. Menges), 52 (i. auch Bes.-Regt. Nr. 7 Bosen der Bes.-Brigade Nr. 3), 61, 71, 75, 76, 77, 85 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 79), 116. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 5 und 7 der Landwehr-Division v. Menges. — Besatzungs-Regimenter Nr. 2, 3, 4 und 7 Bosen der Besatzungs-Brigade Nr. 1 bezw. Nr. 2 bezw. Nr. 4 bezw. Nr. 3. — Landwehr-Infanterie-Bataillon Scheer der Truppen-Abteilung Jacobi. — überplanmäßige Landwehr-Infanterie-Bataillone Nr. 1 und 3 des IV. Armeekorps. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Bataillon Kulin. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 11 (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 5 der Landwehr-Division v. Menges), 14 und 16. — Landsturm-Infanterie-Bataillone Wartenstein, I Cöln, I Deutsch-Englau, II Deuz (VIII. 16), II Frankfurt a. O., I Götting, II Halle a. S., Hohenjalsa, Kattowig (i. Bes.-Regt. Nr. 7 Bosen der Bes.-Brig. Nr. 3), I Löben, Marienburg, Neumünster, I Neustreit, 5. Bosen, Soest, Samter, 2. I Erier (letzte beiden i. Bes.-Regt. Nr. 4 Bosen der Bes.-Brigade Nr. 4), II. Wahn und Nr. 52 (i. Bes.-Regt. Nr. 7 Bosen der Bes.-Brigade Nr. 3). — 3. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon Heidelberg und 18. des VII. Armeekorps (Weisel). — Garnisondienstfähiges Infanterie-Bataillon Graudenz im Solbau. — 1. Rekruten-Bataillon der 7. Infanterie-Division. — Jäger-Bataillon Nr. 4; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 4, 11, 19. — Feldmaschinen-gewehr-Zug Nr. 38 (i. Res.-Infant.-Regt. Nr. 288).

Kavallerie: Höheres Kavallerie-Kommando Nr. 1; Kürassiere Nr. 2, 6; Dragoner Nr. 8; Reserve-Dragoner Nr. 4; Husaren Nr. 11, 15; Reserve-Husaren Nr. 2; Ulanen Nr. 2, 9; Reserve-Ulanen Nr. 5 (i. Pionier-Regiment Nr. 23); Jäger zu Pferde Nr. 3, 4; Regiment v. Schlottheim; 1. mobile Ersatz-Regiment des V. Armeekorps (i. Regiment v. Schlottheim).

Feldartillerie: Stab der 4. Brigade; 2. Garde-Regiment; Regiment Nr. 2, 18, 22, 33, 34, 38, 45, 57, 66, 107, 111; Reserve-Regimenter Nr. 1 (i. Stab der 1. Reserve-Division), 1 und 16.

Fußartillerie: Regiment Nr. 6, 8, 10, 11, 20; Reserve-Regimenter Nr. 7, 10, 13, 15, 18, 20; Bataillone Bosen 1 und Nr. 21; Reserve-Bataillon Nr. 26; Ersatz-Bataillon Nr. 24 (i. Fußartillerie-Regiment Nr. 11).

Pioniere: I. Garde-Bataillon; Regiment Nr. 23, 24, 25, 31; Bataillone: I. Nr. 5, I. Nr. 6, I. Nr. 9, I. Nr. 16, I. und II. Nr. 26, I. und II. Nr. 27; Ersatz-Bataillone Nr. 3, 8, 11; Reserve-Bataillon Nr. 39; Kompagnien Nr. 104 und 241; Reserve-Kompagnien Nr. 43 und 79 (siehe Reserve-Pionier-Bataillon Nr. 39); Landsturm-Kompagnie des VIII. und 3. des XVIII. Armeekorps. — Eisenwerkzeug des VII. Armeekorps; Schwere Festungs-Scheinwerferzug Nr. 43. Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 143; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 42.

Train: Garde-Train-Abteilung.

Feldlazarett Nr. 2 des XX. Armeekorps.

Artillerie-Verkaufslazarett in Lippstadt.

Kriegsbeleidigungssamt des VI. Armeekorps.

Bayrische Verfassung Nr. 157.

Sächsische Verfassung Nr. 154.

Soll Spaniens Anspruch befriedigt werden?
 Die Köln. Zig. meldet aus Madrid: Ein in New York erscheinendes Blatt, Las Novedades, hat sich aus Madrid beichten lassen, daß sicherem Vernehmen nach behauptet werden könne, daß der spanischen Diplomatie die Erzielung eines Verständnisses mit England und Frankreich wegen Tanager gelungen sei. Während England sich mit der Befreiung von Tanager durch Spanien von vornherein einverstanden erklärt hat, sei man auf französischer Seite anfangs auf großen Widerstand gestoßen, der die Beziehungen zwischen Spanien und Frankreich vorübergehend stark verstimmt hat. England habe schließlich einen formellen Verzicht auf den auf die Internationalisierung Tangers bezüglichen Teil des Abkommens von Algier aus gesprochen, um damit Frankreich zum Aufgeben seiner Rechte zu veranlassen. Spanien dürfe von Tanager und Umgebung endlich Besitz ergreifen, sobald es die Regierung für angebracht hält.

Rumänische Neutralität.

„Uz Est“ meldet: Rumänischen Blättern zufolge erklärte der rumänische Ministerpräsident Bratianu in einem kürzlich stattgehabten Ministerrat, daß Rumänien von Rußland keine neuen Vorschläge erhalten habe. Infolgedessen könne Rumänien nichts anderes tun, als auch weiterhin neutral bleiben.

Der Kolonialkrieg.

Reuter meldet aus Kapstadt: Der Generalgouverneur Duxton sagte in einer Rede in Port Elizabeth, obgleich die Unionstruppen die Hauptstadt und den größten Teil von Deutsch-Südwesafrika besetzten, sei die deutsche Armee noch nicht eigentlich in Aktion getreten. Es sei daher verfrüht, von der Entsendung eines südafrikanischen Kontingents nach Europa zu sprechen.

Der Aufruhr in Ost-Bengalen.

Nach einer Reuter-Meldung aus Simla zeigen englische Blätter weiter, welche Ausdehnung die Aufruhr-Bewegung in Ost-Bengalen genommen hat. Danach wurde beschlossen, zahlreiche militärische Posten aufzustellen und eine erhöhte Zahl von Patrouillenbooten auf den Flüssen fahren zu lassen, die gegenwärtig durch mohammedanische Banden aus der unteren Klasse seit einigen Monaten unsicher gemacht werden. 170 Angeklagte stehen vor Gericht. Gegen weitere 130 schwebt die Untersuchung. In einem Falle wurden zwei Boote mit bewaffneten Männern beschlagnahmt, die bei Dacca einen Aufstand anzetteln wollten. Der Hauptführer Rabir Ali wurde nach heftigem Widerstand gefangen genommen.

Aus dem Gerichtssaal.

10 Jahre Zuchthaus für eine Landesverräterin. Dieses Urteil und 10 Jahre Ehrverlust sprach das Gericht der Landesverräterin Ellen Stein gegen die 50-jährige Wirtin Frau Wawelant aus Storren aus. Die Angeklagte hat sich auch an den Minderungen in den Wohnungen Geflüchteter beteiligt und den Russen verraten, wo Männer sich versteckt hatten. Durch ihre Angebereien wurden sogar Kranke weggeschleppt. Als Grund der Angebereien führte die Angeklagte das Verschleppen ihres eigenen Mannes an. Tatsächlich ärgerte sie zu einer Frau: „Gib deinen Sohn, den du im Keller versteckt hast, heraus, sonst ergeht es dir schlecht“, und als die Frau die Angeklagte bat, von ihrer verwerflichen Tätigkeit abzulassen, entgegnete sie: „Wenn die Russen unsere älteren Männer mitgenommen haben, dann müssen sie auch die jüngeren nehmen.“ Das Urteil enthält die Mindeststrafe für einen minder schweren Fall, der hier angenommen wurde.

Aus Nah und Fern.

Mord und Selbstmord aus Liebeskummer. In Chemnitz erschoss der zwanzigjährige Tiefbauunternehmer Fichtner seine neunzehnjährige Geliebte Reiffenky und dann sich selbst. Beide waren sofort tot. Das Motiv ist Liebeskummer.

Flüchtige französische Kriegsgefangene. Im D-Zug Berlin-Frankfurt wurden gestern früh zwei aus Altengrabow entwichene französische Kriegsgefangene entdeckt und verhaftet. Beide waren in Bremshäusern von Magdeburg hierher gefahren, nachdem sie von Nord-Mecklenburg bis Magdeburg zu Fuß gewandert waren. Sie waren ganz erschöpft, da sie seit vier Tagen nichts gegessen hatten.

Herabsetzung der Berliner Brotpreise. Vom 7. Juni ab werden die sechs Groß-Berliner Städte Berlin, Charlottenburg, Neukölln, Wilmersdorf, Schöneberg und Lichtenberg den Preis für das Mehl auch herabsetzen, so daß von diesem Tage an eine Herabsetzung der Gebäckpreise vor sich gehen kann. Zukünftig kosten: das 1950-Gramm-Brot 80 Pfg., das Ein-Kilo-Brot 42 Pfg., die 50-Gramm-Weizenschrippe 3 Pfg. Diese Preise sind noch immer außerordentlich hoch, wenn man berücksichtigt, daß in Köln das vierpündige Schwarzbrot vom 1. Juni ab nur 65 Pfg. kostet. — In Tilsit dagegen, wo unsere Genossen die Herabsetzung der Mehlpreise forderten, lehnte der Stadtrat diese mit der sondersbaren Begründung ab, daß er aus der Eigenernahrung 40 bis 50 000 Mark herauswirtschaften wolle, um im Winter Sozialpolitik treiben zu können. Also eine Sozialpolitik auf Kosten der armen Brotesser. Auch etwas!

Schluß mit dem Wohlwollen. Erst kürzlich hat der Bundesrat den Kreis der Kriegsunterstützungsempfänger erweitert und den in Betracht kommenden Instanzen erneut zur Pflicht gemacht, die Frage der Bedürftigkeit wohlwollend und nicht engherzig zu prüfen. Selbst da, wo noch ein kleines Vermögen, ein kleines Geschäft, ein kleines Anwesen mit Acker und Vieh ist, soll die Unterstützung gezahlt werden. Der Landrat des Kreises Insterburg hat es aber für angebracht gehalten, im Kreisblatt folgende amtliche Bekanntmachung zu erlassen:

„Die Verhältnisse im hiesigen Kreise haben es mit sich gebracht, daß bei der Bewilligung der gesetzlichen Familienunterstützungen an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer zunächst mit einem Wohlwollen verfahren ist, dessen Beibehaltung sich nach Beendigung des Vorentscheidungsverfahrens fernerhin nicht mehr rechtfertigen läßt. Die Herren Gemeinde- und Gutsbesitzer wollen mir daher bestimmen binnen drei Tagen berichten, in welchen Fällen die Unterstützung nun-

mehr entzogen werden kann. Sie wollen dabei darauf ausgehen, daß nur diejenigen Anspruch auf die gesetzliche Familienunterstützung haben, die ohne die unter Berücksichtigung der durch den Krieg geschaffenen Lage nicht imstande sind, sich und ihre Familienangehörigen zu ernähren. Anzeige ist auch dann zu erstatten, wenn Vorschläge nicht zu machen sind.“

Die Gemeinde- und Gutsbesitzer sind im wesentlichen Landwirte, die ein Interesse daran haben, Frauen und Kinder der Landarbeit zu beschäftigen. Sie werden zweifellos von den meisten Landarbeiterfamilien berichten, daß sie imstande sind, sich durch Arbeit zu ernähren, so daß dann diesen Familien die Kriegsunterstützung entzogen wird. Sie sind dann auf den sehr geringen Lohn angewiesen, den sie in der Landwirtschaft verdienen, ganz abgesehen davon, daß viele Frauen dauernd Erwerbsarbeit nicht leisten können.

Auch ein Kampf gegen drei Fronten. In überaus launiger Weise schildert ein als Feldgendarmerie in Ruhland weilender bekannter Königsberger Genosse seine Verteidigung gegen die ihm hart zulebenden Verbündeten der Armee Väterchens. Wir geben hier die „packende Schilderung“ zum Ergötzen unserer Leser wieder: „... Gegenwärtig führe ich einen verzweifelten Stellungskampf gegen die in großen Heeresmassen aufmarschierende Armee des hier stark verteidigten Dreiverbandes Wanzgen, Läufe und Flöhe. Die des Abends einsetzende artilleristische Vorbereitung der Wanzgen, der dann sehr jähe Infanterieangriffe der Läufe folgen, sowie die mit Schneid unternommenen und durchgeführten kavalleristischen Flankenvorstöße der Flöhe zwingen mich zur vollständigen Defensivität. Nur mit größter Mühe konnte ich meine am gestrigen Tage eingeommene Stellung halten. Als dann gegen Morgen die weiteren Angriffe der feindlichen Gegner — wohl infolge Ermattung — abklangen, ging ich sofort an den weiteren Ausbau der stark ramponierten Verteidigungslinie. Neben der aus Infanterie gebildeten ersten Linie ist jetzt noch eine zweite aus Naphtalin hinzugekommen. Zwar ist mit Sicherheit zu befürchten, daß ich wegen Anwendung giftig wirkender Gase des Bruchs des diplomatisch fixierten Väterchens angeklagt werde, doch hoffe ich bei einer glücklichen Wahl der Verteidiger, unter denen sich Namen von gutem Klang befinden werden, dem Prozeß mit einiger Ruhe entgegengehen zu können.“

Hibelatra. Ein prächtiger Beweis für die Organisationskunst unserer Truppen im allgemeinen und unserer Pioniere im besonderen und auch für den guten Humor der letzteren ist die Gründung der „Hibelatra“ in Feindesland an der Westfront. Sie verwendet zu ihrem Briefwechsel typographisch tadellose Briefbögen, die stolz die erwähnte Firma an der Spitze tragen. Der Anfang dieser vom Pionier-Belagerungs-Train eines Pionier-Regiments gegründeten Firma geht aus folgendem hervor. Sie nennt sich: „Pionier-Belagerungs-Train in Pionier-Regt. 20, Erste Firma am Platze für technische Unternehmungen mit Dampf und elektrischem Betrieb. Berarrende Ingenieure auf allen Gebieten der Technik.“ Sie hat ihr Stammhaus in einer großen westlichen Kaserne in der Nähe des Kriegsjahnparkes und hat Filialen an mindestens vier großen und kleinen Plätzen. Die „Hibelatra“ verfügt über eigene Wohnkaserne, Eisenbahn 15 Kilometer, elektrische Zentralfen, Sägemühlen, Waldungen, Dampfwerke, Sportplätze für die Angehörigen und Anlagen für Erholung. Ihre Abteilung A, gewerbliche Betriebe, umfaßt: Schreinerei und Stellmacherei, Schloßerei und Klempnerei, Glaserie, Holz- und Tischbau, Straßenbau, Kanalisation und Wasserleitung, Wasserreinigung, Brunnenbau, Tiefbohrung und Sprengungen, Entwässerungsanlagen, Bau bombensicherer Unterstände, Steinhauerei, Grabdenkmäler, Licht- und Kraftanlagen, Telefon- und Telegraphenanlagen. Abteilung B, allgemeine Betriebe, umfaßt: Fuhrgeschäft (500 Pferde), Desinfektionsanstalt, photographische Werkerei, Bäckerei und Schlachtereien. Abteilung C, landwirtschaftliche Betriebe, umfaßt: Gartenanlagen, Weiererei, Drecherei, landwirtschaftliche Maschinen, körperliche Untersuchungen und Begutachtungen. Abteilung D, Handelsabteilung, hat Althandel in Messing, Zinn, Zink, Kupfer, Blei, Glas, Lumpen, Knochen und Eisen. Mehr kann man wirklich von dem Unternehmungsgeist der Genietruppen nicht erwarten, denn hier haben sie wirklich Genie bewiesen.

Ein französisches Geschenk an die Schweiz. Vor zwei Monaten verirrte sich ein französisches Flugzeug im Berner Jura und wurde in Duebendorf für die Dauer des Krieges aufbewahrt. Kürzlich legte die schweizerische Militärbehörde der französischen Regierung nahe, das Flugzeug ihr zu verkaufen, worauf dieselbe es als Geschenk anbot zum Zeichen der Anerkennung für die Dienste, die die Schweiz den französischen Evakuierten und Verwundeten erwiesen hat. Der Bundesrat nahm das Geschenk an.

Gräfin Tarnowska begradigt. Infolge einer vom italienischen König erlassenen allgemeinen Amnestie ist auch die bekannte Gräfin Tarnowska in Freiheit gesetzt worden. Gräfin Tarnowska war wegen der Ermordung ihres Geliebten, des russischen Grafen Komarowski, zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Kerker begradigt worden.

Aus 2000 Meter Höhe abgestürzt ist nach einer Berner Meldung bei Yellanden ein Doppeldecker. Die beiden Insassen wurden getötet.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Küchenzettel.

Sonntag: Sauerkrautsuppe; gebratene Leber, Kartoffeln, Spargelgemüse, Rhabarberkompott.

Montag: Graupen, Speck, Kartoffeln, Badohlt; Buttermilchfalkschale.

Dienstag: Spargel-Suppe; Kalbau oder Klippfisch, Senfsauce, Kartoffeln, Ringpflanzkompott.

Mittwoch: Bohnenmehlsuppe oder Knochenuppe; Reispudding mit Fruchtstücke.

Donnerstag: Kartoffelklöße, saure Sauce; Rhabarbergrüße und Milch.

Freitag: Hagebutten-Suppe; geschmortes Kalbherz, Kartoffeln, Spargel oder grüner Salat.

Sonabend: Spinatsuppe; gebratene Butt, Kartoffelsalat, Pflaumenkompott.

Graupen, Speck, Kartoffeln und Badohlt für drei Personen. 250 Gramm magere Speck, 100 Gramm Graupen 1½ Liter Wasser, 15 Gramm Salz, 2 Pfund Kartoffeln, ½ Badohlt. Mit den abgewaschenen Graupen wird der gereinigte Speck, das eingeweichte Badohlt mit Wasser und Salz kalt angefeuchtet und gar gelöst. Die 5 Minuten angekochten abgeseihten Kartoffeln gibt man zu dem Gericht und läßt sie damit gar werden. Ungesüßte Badohlt wie Pflaumen, Pappel oder Birnen schmecken am besten hierzu. Man schmeckt das Gericht mit Salz und etwas Zucker und Essig ab.

Hagebutten-Suppe für 4 Personen. 200 Gr. Brotkruste, 2½ Liter Wasser, 8 Gr. Salz, 2 geschälte Nessel, 3 Egl. Zucker, 80 Gr. Hagebutten. Die gewaschenen, eingeweichten Hagebutten werden mit den Brotkrusten, den geschälten Nessel, Salz und Wasser kalt angefeuchtet und weichgelöst. Die Suppe wird durch ein Sieb gerührt, mit Zucker abgeschmeckt, nochmals erhitzt und heiß angerichtet.

Buttermilchfalkschale für 4 Personen. 2 Liter Buttermilch, 100 Gr. Zucker, 2 Eßlöffel aufgewollene Korinthen, 10 Eßlöffel geriebenes Schwarzbrot, 4 Prisen Zimt, 1 Teelöffel Zitronenschale. In der Suppenkassette wird das geriebene Schwarzbrot mit Zucker, Zimt, Korinthen und Gewürz gemischt. Unmittelbar vor dem Anrichten wird die frische Buttermilch darüber gegeben, umgerührt und abgeschmeckt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.

Verleger: H. Schwarz. **Druck:** Friedr. Meyer & Co. **Sämtlich in Paderb.**

Das Militär
 Kann die hiesigen Badeanstalten bis auf weiteres unentgeltlich benutzen. Falls in geschlossenen Verbänden gebadet werden soll, ist die Zeit hierfür vorher mit dem Bademeister zu vereinbaren.

Carl Folkers Möbelmagazin
 25 Marlesgrube 25.
 Vollst. Wohnungseinrichtung. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. Zimmereinrichtung, vorrätig Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen. Teilzahlung gestattet. Bei Barzahlung Rabatt. Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.
 Zum Waschen u. Reinmachen besonders auch zum Einweichen empfiehlt sich das millionenfach erprobte Waschmittel (1847) **Salomba**. Pfund nur 30 Pfg.

Kränze, Buketts und Girlanden
 liefert billigst **Fr. Schmidt**
 Bülowstraße 11, Maril und Dornestraße 16 a, Holstenor. Fernsprecher 1113.

Deutscher Kellner-Bund, Bez.-Ver. Lübeck.
Grosses patriotisches Wohltätigkeits-Konzert
 ausgeführt von der Kapelle des Ersatz-Bataillons Nr. 84 unter Leitung des Herrn Bödewig
 am Mittwoch, dem 9. Juni 1915, ab 4 Uhr nachmittags in der Forsthalle; ab 8.10 Uhr bengal. Beleuchtung des Waldes. Eintritt 50 Pfg. Militär 25 Pfg. (Für verwundete Krieger frei). Der Meinertrag ist je zur Hälfte für die Kriegshilfe für Erwerblose der Stadt Lübeck und für die Frauen der im Felde stehenden Mitglieder des Deutschen Kellnerbundes. (2506) In Anbetracht der guten Sache bitten wir um gütige Unterstützung.
 Der Vorstand.

Verein für Gesundheitspflege
Wanderung nach Blankensee
 am Sonntag, dem 6. Juni Abm. 2 1/2 Uhr nachmittags von der Mühlenortbrücke. (2510) Führer: Herr Dellmann.

Verein für Feuerbestattung Lübeck.

Hauptversammlung
 am Mittwoch, d. 9. Juni 1915 abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Fredenhagen (Appel, Schüsselbuden 16). Tagesordnung:
 1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
 2. Bericht der Rechnungsprüfer.
 3. Entlastung des Vorstandes für die Geschäftsführung in 1914.
 4. Wahl von 3 Vorstandsmitgliedern für sogleichgemäße aufsteigende 3 Jahren.
 5. Bestellung von 2 Rechnungsprüfern.
 6. Antrag für vorübergehende Bewilligung eines Beitrages zu den Gnadenermächtigten. (2505) Der Vorstand.

Meine 2451
Reklame-Woche
 bietet enorme Vorteile.
Johannes Holst
 Kohlmarkt 6. Markt 6.

1a. Speise-Bohnenmehl
 (ohne Brotmaizen) offeriert zu Mk. 0.50 per Pfd.
Carl Moll, Alsheide 12.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H.
 Ordentliche **General-Versammlung**
 am Montag, dem 7. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52. Tagesordnung: Geschäfts- und Kasienbericht vom 1. Quartal 1915. Der Vorstand. Anteilsscheine sind vorzuzeigen.

Konzert
Zauberflöte.
 Täglich Konzert **Ungar. Tamburitzza-Damenkapelle**
„Slieme“
 5 Damen. 1 Herr.
 Wochentags Anf. 7 Uhr.
 Sonntags Anlag 4 Uhr.
 (2501) L. Kock.

2. Vaterländischer Abend
 der 3. Kompanie der Lübecker Jugendwehr am Sonntag, d. 6. Juni 1915 im Ko'osseum (2504) unter gütiger Mitwirkung der Schutzmannskapelle (Leitung: Polizeiwachmeister A. Gebr.) Rahmöffn. 6 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr. Eintritt: im Vorverkauf 30 Pfg., an der Abendkasse 40 Pfg. Eintrittskarten im Vorverkauf zu haben bei: Buse, Zigarrenhbl., Breite Straße, Ecke Johanniästr., Neumann, Zigarrenhbl., Poststr. 18/15. — Der Meinertrag dieses Abends wird dem Lübecker Lazarettzug überwiesen.

Landestriegerverband Lübeck
 Anlässlich des Verbandstages am Sonntag, dem 6. Juni: Vormittags 9 1/2 Uhr:
Gedächtnisfeier
 zu Ehren der Gefallenen auf dem Ehrenfriedhofe. Gedächtnisrede: Kam. Pastor Zieseniß. Musik: Kapelle des Ersatz-Bat. Inf.-Reg. Lübeck. Die Vereine treten möglichst mit Fahnen um 9 1/2 Uhr in der Israelsdorfer Allee beim dritten Rondeel an.
 Um 11 Uhr: Verbandstag im Verbandslokal. Mittags von 12—1 Uhr: **Konzert der Schuhmannskapelle auf dem Marktplatz.** Sammlung zu Gunsten der Unterstützungskasse unseres Verbandes und des Roten Kreuzes. Nachmittags 4 Uhr in der Forsthalle: **Großes Wohltätigkeits-Konzert** Musik: Kapelle des Ers.-Bat. Nr. 84 zu Gunsten unserer Unterstützungsstellen des Roten Kreuzes
 Eintrittskarten für Nichtmitglieder im Vorverkauf 30 Pfg. zu haben b. Nagel, am Markt u. Drefalt. Kassenpreis 50 Pfg. Militär zahlt 10 Pfg., wofür Programm. Verwandte haben freien Eintritt. Unsere auswärtigen Kameraden erhalten Eintrittskarten an der Kasse für sich und ihre Familien. Vereinsabzeichen legitimiert. (2514) Der Vorstand.

Arbeiter- u. Manufaktur- E. Diederichs
 Brocksstr. 24, Ecke Warendorfer Markt
Arbeiter- u. Manufaktur- J. H. Pein
 am Markt Herren- und Knaben-Garderobe, Berufskleidung, Hüte und Mützen.
Brauereien
 Trinkt **Adler-Biere**
 Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G.
 Lübeck. Trinkt **Lübecker Vereins-Bräu**
 Trinkt **Kieler Schlossbräu**
 Vertreter für Lübeck u. Umgegend E. Cornelius, Kanalstr. 26, Tel. 458
Trinkt Klobschlobbier
Cigarrenhdig.
Hermann Wieghorst
 Am Markt ... Neben der Post Ecke weiß. Krambuden. *
Chr. Cess Gr. Burgstr. 7, auch Kol. War. Hill. Bezugsquelle
L. Palow Ecke Engelswiese, Alsheide.
Adolf Hübner Holstenstr. 3 Ecke Schüsselbuden.
Conditorien
L. F. Schmitt Fegeler 3-5 Fernsprecher 1536
Eiswaren u. Werkzeuge
Rob. Koosmann Beckergrube 34, Tel. 1210
 Werkzeuge für sämtliche Gewerbe. Spezialität: Typen- u. Fliesensetzer-Werkzeuge.
Lederhandlungen
Carl Rhode Hundestr. 64
 Schliesenschnitt, Bedarfsartikel
Peter Gerber
Kr. S. Müller Schüsselbuden 7
 Schließenschnitten
Schneider Krone-Briketts
Krone-Brikett
 Heizkräftig
 Billig Gut

Franzen & Co.
 16 Holstenstraße 16
 Konfektion - Berufskleidung. Wäsche - Hüte - Mützen
Bäckereien
G. Dose, Engelsgrube 54.
Brot-Fabrik
Germadia - Dampf - Brotfabrik
 G. m. b. H.
Rad Odeon, Niedergr. überall
A. Brede Ww.
Finkenberger Mühle
 Spezialität: Futtermittel
 Verkaufsstellen durch Filialen
Fleisch- und Wurstwaren
Heinrich Kronsbein
 Travemündestraße 26/28
 Hansastraße 95.
W. Pätow
 Dankwagsgrube 46.
H. Schmalfeld
 Reiferstraße 25. Telefon 2152
 Schlachtere u. Wurstwarene
 mit elektrischem Betrieb
Herm. Spangenberg
 Schlachtere u. Wurstwarene
 Schwartzauer Allee 53
Fuhrwesen u. Möbeltransport
H. F. Meiners
 Dankwagsgrube 57/59
 Möbeltransport und Lagerung
 Equipagen für jede Gelegenheit
Automobile, Taximeter
 Tag und Nacht Betrieb
 Telephon Nr. 990.
Gesundheitsbrot
Magenleidende u. Zuckerkranke
 essen **Simonsbrot**
Herrenartikel
Heinrich Waller
 Breitestr. 60
 Herrenwäsche
 Krawatten, Unterzeuge
 Hüte, Schirme etc.
Georg Petersen
 Hürstr. 19
 Herr- u. Damenwäsche, Krawatten
 Unterzeuge
Ernst Wehde
 Beckergrube 33
 Wäsche, Hüte, Krawatten etc.
Musikinstrumente
Hermann Haller, Markt 13

Praktischer Wegweiser
 Erscheint einmal wöchentlich
 empfehlenswerter • Geschäfte • Zur Beachtung empfohlen

Holstenstr. Nr. 1 **Ehlers & Reetwisch** St. Petri 2-4
 Manufaktur :: :: Konfektion :: :: Schuhwaren

Haus- und Küchengeräte
 Breitestr. 91-93 **Heinr. Pagels** Huxstr. 6-14
 Glas, Porzellan und Steingut Gaskocher, Öfen und Herde
 Betrachtungskörper aller Art Spiel- und Sport-Artikel

Honig
Bienefleisch
 Deutscher Naturhonig u. Raffinade
 Erhältlich in allen Nahrungsmitteleinrichtungen
Karl Häuer & Co. Lübeck

Meierei
HANSA-MEIEREI
 (Lübeck) **Amme**
 Milch u. Milchprodukte in anerkannt bester Qualität
Meierei Schwartau
 Inh. Ph. Eitel
 Milch- und Molke-Produkte in bester Qualität

Mineralwasser-Spirituosen
 = Verlangen Sie =
Bunte Kuh-Kümmel
 Trinkt den überall beliebten: **Krummesser Korn-Kümmel**
J. C. Wessel
 Gr. Gröpelgrube 21-23 Tel. 750.
Karl Meyer Schüsselbuden 8
 Bes. des. Likör, Mineralw.
Restaurants
Restaurant Pferdestall
 O. Engels, Johannisstraße 5
 Tag und Nacht geöffnet
 ff. Speisen und Getränke.
H. Knappe, Fackenburg Allee 76
Schokoladen, Kakao, Tee
 einmal probiert, trinkt immer wieder
Wer Familien-Tee
 Pfl. nur 2.40 Mark
Ferd. Kayser

Hüte und Mützen
E. Spurrmann's Nachfolger
 Fünfhausen 10
 Hüte, Mützen und Pelze.
Ed. Hirsekorn
 : Sandstraße 20 :
 Kolonialwaren und Kaffee-Rösterei
Fritz Kruse
 Inhaber: Paul W. Pöttger
 Schüsselbuden 22, Fernspr. 569
 Kolonialwaren - Versandhaus
 Spezialität: Kaffee in sämtlichen Preislagen.
Margarine
Lorbeerkrone die feinsten
Siegeria Margarine
Palmato Marken
Oefen und Herde
Sparsame Gaskocher
 kauft man vorteilhaft bei
Ad. Borgfeldt
 Mühlenstraße 26-28
Weine
Wilhelm Rakfoht
 Untertrave 112 Telefon 687
 vorteilhaft Bezugsquelle von
 diversen Weinen u. Spirituosen

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbrauerei Lübeck

Papier-, Galanteriew.
J. Sihnart, Gr. Burgstraße 33
 Papier-, Lederwaren u. Andenken.

Schuhwaren
Fr. Meyer
 2 Hürsterdamm 2
 vorteilhafte billigste Bezugsquelle
Auguste Popp
 7 Breitestr. 7
J. Gramkow, Beckergrube 23
 Johns. Voß billige Schuh-Reparatur-
 Werkstatt, Huxstr. 90

Thüringer Wurstfabrik
 Ihre Fabrikate empfiehlt angelegentlichst die
Thüringer Wurst- und Fleisch-Konserven-Fabrik
August Scheere, Lübeck
 Beim Retteich 14
 Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Theater
 Besucht das
Varieté International
 Untertrave 63.

Waschanstalten
W. Röper Wasch- und Feinplätt-
 anstalt. Friedenstr. 60

Eutin
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
 Markt 16
Mews Mühle, Mühlenfabrikate
Kükniß
W. Dieckmanns Gasthof
 Großer Saal - Kegelbahn - Garten
Gasthof Anker, G. Jürgens
Gasthof Stadt Lübeck
J. Faase, empfehlenswertes Lokal.

Schlutup
Max Kankel
 Manufakturwaren, Konfektion
 Putz, Aussteuer, Schuhwaren

Mölin
Brauerei
Zum Eulenspiegel
Gebr. Waechter
W. Hasenkamp Manufaktur
 und Konfektion
C. Ahrens, Bäckermeister.

Mölin
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
 Hauptstraße 52
Lübecker Hof Besitzer
H. Mahn
 Tanzsalon, Kegelbahn, Restaurant
 für Vereine und Gewerkschaften.
Kaufhaus
Rudolf Karstadt
 Manufaktur-, Schuhwaren
 Arbeitergarderoben und Mobilien
Adolf Bahr
 i. V. Christian Kahl
 Kaufhaus.
E. Dratz
 ff. Fleisch- u. Wurstwaren
 mit Motor-Betrieb.
Ratzeburg
Kaufhaus
Wilh. Siemers
 Manufaktur- u. Schuhwaren
 und Möbel.
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
 Markt 2-3
S. Hinrichs
 Manufakturwaren :: Arbeiter-
 Garderobe :: Aussteuer-Artikel
Ratzeburger
Aktien-
Brauerei
Wilh. Riefstahl
 Fleischerei u. Wurstmach.
 mit elektrischem Betrieb.
Schwartau
L. Schaap
 Manufakturwaren u. Konfektion
 Arbeitergarderoben
 - Nähmaschinen -
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
 Lübeckerstr. 20.
Adler-Drogerie Hans Gramp
 Farb., Kräutlergum.
Ad. Brede, Schuhwarenlager
H. Pingel Groß. Lag. solid. Mobilien
 Särge l. all. Preis. vorrät.
Herm. G. Schmidt Uhren- und
 Goldwaren
W. Niemecke Fahräder, Nähmasch.
 Reparaturwerkstatt